

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1930

28.12.1930 (No. 354)

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.80 M., frei ins Haus, 2.70 M., bei der Geschäftsstelle abgeholt, M. 2.00 durch die Post ohne Zustellgebühr, Einzelnummer 10 Pfg., Samstag und Sonntag 15 Pfg., Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsabschluss. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei

Er erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenszeitung. Beilagen: Kunst u. Wissen, Frauenbeilage, Blätter für den Familienkreis, Was der kathol. Welt, Sportbeilage, Deutsche Jugendkraft, Kultur, Liebesbeilage, Illustrierte Woche. Geschäftsstelle, Redaktion u. Verlag: Steinstr. 17-21, Karlsruhe. Geschäftsstelle 6233, Redaktion 6236, Verlag 6237. Druckadresse: Beobachter, Postfachkonto Karlsruhe 4844

Anzeigenpreis: Die 10 gepaltene 27 mm breite Millimeterzeile im Tagespreis 10 Pfg., anwärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 4 Pfg., die 5 gep. 87 mm breite am-Jahre im Reklameteil 60 Pfg., Rabatt nach Tarif. Bei Jahrlangsdauerlichkeiten, zwangsweiser Eintragung oder Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluss der Anzeigenannahme 9 1/2 Uhr. — Erscheinungsort und Gerichtsstand in Karlsruhe

Nr. 354 (12 Seiten)

Karlsruhe, Sonntag, den 28. Dezember 1930

68. Jahrgang

Wie die andern Weihnachten feierten

„Wir hassen fort unter den Weihnachtskerzen“

Der nationalsozialistische „Illustrierte Beobachter“ brachte zu Weihnachten ein Gedicht, das uns über die angeblich christliche Einstellung des Nationalsozialismus recht bereitere Aufklärung gibt. Es heißt dort u. a.:

„Doch uns, die wir mitten im Glend gehen,
Und hinter den Schleier der Dinge sehen,
Kann auch das Klingeln der Weihnachtsglocken,
Nicht kindlich zum Friedensduft verlocken.
Du Christkind lieb, in der ärmlischen Krippe,
Siehst du den Gah zuden um unsere Lippe?
Der, mag es auch Paz in den Lüften läuten,
Kann nimmer friedseligen Sinn bedeuten!
Wir hassen und hassen fast mit Wonne,
Wir hassen fort unter den Weihnachtskerzen,
Aus heißer Brust und brennendem Herzen,
In der hohen heiligen Weihnacht,
Alle, die uns in's deutsche Glend gebracht.
Wir hassen die roten und schwarzen Galunken,
Die als Wilsons blindgläubige Dolchstoßkunken,
Nach Frieden schrien und von Freiheit unften,
Und in jede Paktinte die Feder tunkten.“

So geht es von Strophe zu Strophe. Zum Schlusse lesen wir anstelle der Friedensbotschaft der Engel, eine Botschaft des Hasses:

„D glühe, heiliger Gah auf Erden,
Dah er, soll Deutschland gerettet werden,
Sich brausend zum Freiheitskampfe entfacht,
D, du trübe, unselige Young-Weihnacht.“

Die Berliner Nationalsozialisten haben auch einige Weihnachtsfeiern abgehalten. Ueber eine solche Weihnachtsfeier lesen wir im „Angriff“ (Nr. 126) nachstehenden, für den Geist der Bewegung sehr kennzeichnenden Bericht. Es handelt sich um die Weihnachtsfeier des Trupp Nikow in dem Litowter S.M.-Heim:

„... Dann sprach unser Erf. und Sef. Maikowski einige kurze, markante Worte. Nicht groß feiern wollen wir, nur einige freie Tage für unsere tapferen S.M.-Leute, um in alter Frische den Kampf mit dem neuen Jahr aufzunehmen... Die Rede klang mit dem Horst-Wessel-Ried aus. Kampf- und Freiheitslieder ertönten. Dann sprach Dr. Goebels, da wir ihn nicht in unserer Mitte hatten, nur durch eine Schallplatte. Aber auch so verheißte seine revolutionären Worte ihre Wirkung nicht...“

Zum ganzen Bericht kein Eingehen auf das Weihnachtsfest, kein Hinweis darauf, daß auch Weihnachtslieder gesungen wurden, nur Gah und Drohung.

Die Woche

Stahlfabrik schränkt Produktion um 30 Prozent ein. — Der Kampf um die politische Klausel im protestantischen Konfordat. — Die Geschichte eines Helden.

* Eine bedeutsame Nachricht wirtschaftlicher Art kommt aus Paris. Wie das Wirtschaftsorgan „L'Inie“ heute abend kurz berichtet, haben alle Ländergruppen des Internationalen Stahlfabrikantenverbands die für die ersten drei Monate des kommenden Jahres vorgeschlagene Produktionseinschränkung um 30 Prozent nunmehr angenommen. Auch die tschechoslowakische Gruppe hat sich mit dieser Einschränkung einverstanden erklärt, allerdings mit dem Vorbehalt, daß ein gewisser noch festzusetzender Prozentsatz zur Belieferung Rußlands außerhalb des der Tschechoslowakei zustehenden Anteils bleibt.

Die wenigen Zeilen dieser Meldung sind mehr wie ein Situationsbericht unserer heutigen Wirtschaftsverfassung. Sie zeigen den ganzen Widerstreit, den derjenige erlebt, der unsere wirtschaftliche Situation überdenkt. Auf der einen Seite wird der rechnende Verstand eine Aktion restlos billigen, die der heillosen Ueberproduktion ein Ende bereitet. Wenn dies durch friedliche Vereinbarung unter den produzierenden Völkern zustandekommt, dann desto besser. Sowohl die Warenverstopfung löst sich, wie die Rentabilität der einzelnen Werke wird wiederhergestellt, alles Momente, die jeder Einsichtige unserer Wirtschaft gönnen muß. Das schließt jedoch nicht aus, zu erkennen, daß das, was hier der rechnende und schaffende Geist veranlaßt hat, zugleich die ganze Tragik der Bevölkerungsschichten ausmacht, die einmal glaubten, die Industrie sei unter allen Umständen und für immer imstande oder des Willens, alle die Menschen zu ernähren, die sich ihr zur Zeit der Hochkonjunktur zuwandten. Die Wirtschaft im engeren Sinne saniert sich durch obige Maßnahmen zweifellos, sie beseitigt das Gefahrenmoment. Der Leidtragende ist jedoch der deutsche Mensch, dem durch diese Produktionseinschränkung von neuem Arbeitsplätze entzogen werden. Man kann diese Folgen einer betriebspolitisch einwandfreien Maßnahme konstatieren, ohne deshalb Vorwürfe zu erheben. Die Nationalisierung vergrößerte leider in den meisten Zweigen unserer Wirtschaft die Kapazität der Betriebe, anstatt sie lediglich in ihrem inneren Aufbau auf den Stand der außerdeutschen Industriestaaten zu bringen. Die Reichsgelder, die vor allem nach dem Ruhrkampf in die nordwestliche Industrie flossen, verleiteten noch vollends zu der Ueberdimensionierung unseres Produktionsapparates, die in Tausenden verhängnisvolle Hoffnungen weckte. Nun da wir mitten im Rückbildungsprozeß uns befinden, reagiert die Volksseele mit Bitterkeit auf die schwindenden Arbeitsplätze. Demagogen nützen die günstige Gelegenheit zu einer Heiße gegen „das System“ aus und machen die notwendigen Folgen der Wirtschaftsdflation noch unerträglicher, bzw. tragen die Folgen ins politische Gebiet hinüber, indem zuguterletzt noch der Staat für Maßnahmen der Wirtschaft verantwortlich gemacht wird. In der Tat eine ganz beweislose Situation, die nur durch den wiederum rein logischen Gedanken erträglich wird, daß eine sanierte Wirtschaft auch den Ausgeschiedenen wieder neue Klänge anweisen wird.

Der unmittelbar Betroffene wird aber auch diese Prognose bestenfalls als Wechsel auf eine unbestimmte Zukunft empfinden. Wer mit uns der Meinung ist, daß unsere Industrie infolge der heutigen Industrialisierung beinahe der gesamten Welt wohl kaum mehr in nennenswertem Umfang in die Lage kommen wird, unsern gesamten Bevölkerungsüberschuß aufzunehmen und menschenwürdig zu versorgen,

Die „schwerste Beschuldigung“ gegen das faschistische Regime

Es soll Schuld an der Wirtschaftskrise sein!

Rom, 27. Dez. (Fig. Ber.) Das „Giornale d'Italia“ jagt zu der Erhebung der Anklage gegen sieben Mitglieder der „Nationalen Allianz“, die Reste aller nichtfaschistischen Parteien ausgenommen die Kommunisten, umfaßt habe, nicht umsonst sich Mussolini in seiner letzten Parlamentsrede eingehend mit dem Nachweis der Tatsache befaßt, daß die italienische Wirtschaftslage

„nur ein Teilbild der Weltwirtschaftslage“

sei. Das sei so offensichtlich, daß nur böser Wille es abstreiten und das faschistische Regime für den Noffstand verantwortlich machen könne, dem selbst die reichen Ver. Staaten nicht entronnen seien. Darum sei auch das „schwerste Verbrechen“, das die Verächter begingen, die „schwere Beschuldigung“, der Faschismus habe das Land in wirtschaftliches Glend gebracht. Klar sei, daß Länder, die „Kriegsgewinnler“ im wahren Sinne des Wortes seien, das Glend nicht so verspüren wie die Nationen, denen der „imperialistische Reichthum“ verwehrt sei. Die Verächter wußten auch ganz genau, daß man ein Volk mit nichts mehr aufheben könne, als mit der „nichts würdigen und heimtückischen Beschuldigung“, das Regime habe die wirtschaftliche Notlage verschuldet, während es im Gegenteil alles tue, um die Notlage zu lindern und wenigstens erträglich zu machen.

Die Rechtsopposition in Deutschland geht noch weiter als diese italienischen „Verächter“, denen ein harter Urteilspruch winkt, denn sie sabotiert die unerlässliche Sanierungsaktion der Reichsregierung mit den aller schlimmsten Mitteln. Wenn man nun die Rezepte ihres Ideals Mussolinis auch gegen sie anwenden würde?

Fernkraftversorgung und Völkerbund

Ein belgischer Antrag.

Genf, 23. Dez. Die belgische Regierung hat beim Generalsekretär des Völkerbundes beantragt, in das Programm der europäischen Konferenz, die am 16. Januar in Genf zusammentritt, einige Fragen, die ein besonderes kontinentales europäisches Interesse haben, aufzunehmen. Dazu gehören die Fragen der Elektrizitätswirtschaft. Immer mehr heist es in dem Antrage, gehe die Entwicklung in der Richtung einer Kraftübertragung auf größere Entfernungen, und das sei eine Voraussetzung für eine rationelle Ausnutzung der elektrischen Energiequellen. Schon seit einigen Jahren seien die Hauptindustrielländer mit gemeinsamen Grenzen durch Hochspannungslinien miteinander verbunden und die elektrowirtschaftlichen Beziehungen zwischen diesen Ländern nähmen zu. Die Durchführung werde in einigen Ländern durch die Gefährdung nicht unerheblich erschwert. Man müsse jetzt die Ausbildung dieser Kraftquellen im ganzen Kontinent ins Auge fassen, und man müsse ein gemeinsames Statut aufstellen und alle gesetzlichen Hindernisse, die dieser Entwid-

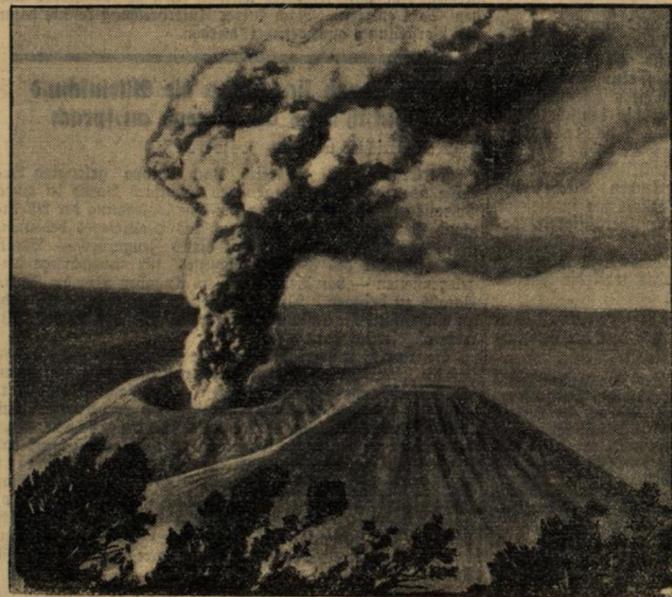
lung entgegenständen, beseitigen. Die belgische Regierung ist der Meinung, daß die Arbeiten des Völkerbundes auf diesem Gebiete erfolglos geblieben seien. Es handele sich hier um eine Frage mit kontinental-europäischen Interessen, deren Lösung im Rahmen der europäischen Einigungsbestrebungen notwendig und möglich sei.

Franco hat Portugal verlassen

Lissabon, 27. Dez. Der geflüchtete spanische Fliegermajor Franco und sein Monteur Naba haben sich an Bord eines Dampfers nach Antwerpen begeben.

Eine Kundgebung des Herzogs von Guise

Paris, 27. Dez. Der Herzog von Guise, der Kronprinz der französischen Royalisten, hat in Verantwortung eines Glückwunschschreibens anlässlich der Verlobung seines Sohnes eine Kundgebung erlassen, in der er seinen Anspruch auf den Thron von Frankreich erneuert.



Die brennende Hölle von Java

So sieht ein Vulkanausbruch im javanischen Eruptionsgebiet aus.

Die durch den Ausbruch des Merapi verursachte Katastrophe nimmt immer größeren Umfang an. Ueber tausend Menschen sind dem glühenden Lavaström des Merapi zum Opfer gefallen. Auch Ortschaften, die viele Kilometer von dem Vulkan entfernt sind, werden durch den dauernden Aschenregen in Brand gesteckt.

wird sich am besten mit dem Gedanken befremden, daß nur eine gewaltige Umiedlung der unnatürlich zusammengeballten Menschenmassen in die menschenarmen Gegenden — vor allem des Ostens — uns wieder Luft schafft. Nur eine planvoll geleitete Völkerverwanderung aus dem überfüllten Westen nach dem leeren Raum des deutschen Ostens kann ein neues Gleichgewicht wiederherstellen. Wenn sich in früheren Jahrhunderten die Völker chaotisch willkürlich selbst weiterhalten, indem sie einfach ihre Wohnstätten bei Nahrungsmittelknappheit verließen und nach Süden oder Osten wanderten, so entspricht dies einer natürlichen Selbsthilfe, um nicht zu sagen Notwehr. Die Wanderung war ein Ventil für die eingetretene Not, während die Bedrängten heute durch die erzwungene Sesshaftigkeit dazu verleitet sind, ihre Hungerpanik auf den Staat und das Wirtschaftssystem zu entladen. Bleibt dem Staat also die Aufgabe, das was nicht zu umgehen ist — eine Umgruppierung des Volkes — planmäßig ins Werk zu setzen, um Explosionen der Volksseele aufzufangen und den organischen Fortbestand unserer Zivilisation zu garantieren. Nur ein gänzlich verfallener Sinn wird sich auf die Dauer mit dem Gedanken zufriedengeben können, daß ein Teil des Volkes „oben“ gewissermaßen vor der Tür seine düstern Tage verbüßen müsse. Die rund zehn Millionen Deutsche, die heute direkt und indirekt unter der Geißel der Arbeitslosigkeit leiden, können auf die Dauer doch kein Element des Friedens im Innern darstellen. Wir werden also schon eines Tages zu schöpferischen Maßnahmen kommen müssen. Mit der Verwaltung der Arbeitslosigkeit allein ist weder dem Staatsvolk, noch den Betroffenen auf längere Sicht geholfen. Man komme uns nicht mit dem überlegenen Einwurf, daß diese Pläne Utopien seien. Ein gigantisches Unglück erfordert gigantische Maßnahmen. Allerdings nicht nur zum besten der Siedlungsgebiete! Die große Umsiedlung, die die Griechen und Türken nach dem verlorenen Kriege gegen einander vollzogen, ist vollgültiger Beweis dafür, daß eine solche Aktion möglich ist, wenn natürlich der Staat mit mehr oder weniger sanftem Zwang sich hinter einen solchen Plan stellt. Griechenland hat heute noch ungefähr sieben Jahren die schmerzlichen Folgen dieser Umsiedlung verschmerzt. Eine ähnliche Aktion der Rückführung stillosen Elemente aus den Großstädten hat bekanntlich auch Mussolini mit Erfolg im letzten Jahr durchgeführt, ohne unsozial vorzugehen. Den Zurückgeführten standen Vorrechte auf ihre Unterhaltungen zur Verfügung. Die Details kümmern uns hier nicht, es sollte lediglich unserer Zeit, die so ganz die Zivilisation zu neuen und großen Plänen verloren hat, ein Weg und Ziel gezeigt werden, um unsere eingetretene Wirtschaft wieder mobil zu machen. Nichts könnte uns eines Tages mehr schaden, als wenn wir uns — bei aller Wohlfahrtsversorgung der Opfer — an die vier bis fünf Millionen arbeitsuchenden deutschen Menschen gewöhnen würden. Bauen wir einer chaotischen Völkerverwanderung des überfüllten deutschen Industrievolkes beizutreten vor!

Man sollte nun meinen, daß in einer Zeit, wo soviel Leid im deutschen Volke ist, wenigstens die konfessionellen Gegensätze nicht verschärft würden. Ausgerechnet die Leute um Eugen Bergler halten den Zeitpunkt für gekommen, um die Verabschiedung des evangelischen Konkordats in Preußen mit einer Entschärfung konfessioneller Instinkte zu erzwingen. Und doch sind nur die Beschwerdeführer selbst schuldig, wenn das Konkordat noch nicht verabschiedet ist. Das Zentrum ist beim besten Willen nicht dafür verantwortlich, wenn die meisten protestantischen Kirchenregierungen sich erst seit ungefähr zwei Jahren entschließen konnten, mit diesem Staat einen Vertrag abzuschließen. Die katholische Kirche Preußens bemühte sich in der Person Pacellis mindestens vier Jahre früher um einen einigermaßen befriedigenden Abschluß eines Konkordats. Erst als das katholische Konkordat beinahe unter Dach und Fach war, sahen sich die protestantischen Kirchenbewegungen, nun auch ihre Belange schützen zu lassen. Daß der preußische Staat mit der Vielheit der preußischen Kirchen außerdem nicht so schnell vorwärts kommen kann, wie beim katholischen Vertrag, wo nur ein Kontrahent in Frage stand, ist auch noch zu beachten. Weshalb die Verhandlungen in letzter Zeit ins Stocken gerieten, hat dazu noch einen sehr pikanten Grund. Dieselben Herren, die gegenüber der katholischen Kirche nicht scharf genug jeweils betonten konnten, daß auch dem Staate ein Mitbestimmungsrecht eingeräumt werden müsse, wehren sich nun mit Händen und Füßen gegen den paritätischen Gedanken, daß das, was für das katholische Konkordat recht und billig war, nun auch bei ihnen am Platze sei.

Sie lehnen die politische Klausel ab, die die doch auch im katholischen Konkordat enthalten ist, nach der dem Staat ein Mitbestimmungsrecht gesichert werden soll bei der Befestigung hoher kirchlicher Stellen. Aus dieser Verweigerung einer paritätischen Annahme der politischen Klausel leuchtet der alte brutale Herrenstandpunkt hindurch, der wohl den Katholiken unter staatliche Aufsicht stellen wollte, für sich selbst aber eine 100prozentige Freiheit in Anspruch nahm. Der Staat, der diese „Parität“ erfüllt, war ihr Staat, während dieser Staat eben dieser Staat ist. Es wird noch eine Generation dauern, bis dieser Geist der Ueberheblichkeit mit seinen Trägern ausgestorben ist. Damit wird auch die deutsche Volkwerdung einen Schritt vorwärts kommen. Die Zeit der Vorrechte muß für alle Zeiten vorüber sein. Sollte vor zwei Jahren gar mit der politischen Klausel in aller liberaler Unzulässigkeit der katholischen Kirche eine Grube gegraben werden, so wäre die Verfristung in dieselbe Klausel heute sogar ein Akt ausgleichender Gerechtigkeit. So viel ist jedenfalls sicher, daß das preußische protestantische Konkordat nach demselben Muster gearbeitet sein wird, wie sein Vorgänger, das katholische Konkordat, weil die Parität niemals wieder verletzt werden soll.

In unserer Zeit der Verwilderung der gesellschaftlichen und politischen Sitten tut ein Aufruf gut, den der bekannte Kapitän von Müde erläßt. Er lautet:

„Der staatsbürgerliche Kreis, der unter dem Namen Deutschlandbund am 18. Dezember mit der großen Müde-Versammlung im Berliner Sportpalast zum ersten Male an die Öffentlichkeit getreten ist, beabsichtigt, die begonnene Arbeit fortzusetzen, will aber eine lose Vereinigung bleiben und denkt vor allem nicht daran, eine neue Partei zu gründen. Er verzichtet deshalb auch darauf, zur Einführung des Bundes die üblichen fünfzig „Prominenten“ mobil zu machen, sondern vertraut allein der werbenden Kraft seiner Aufgabe: durch entschiedene Abwehr des Rabulismus von rechts und links Deutschland vor einer Abenteuerpolitik zu bewahren und durch energischen Kampf gegen die fortschreitende Verwilderung der politischen Sitten zur Erneuerung des politischen Lebens in Deutschland und damit zur Behrührung seines Ansehens in der Welt beizutragen.“

Es ist nun interessant, wie die Nationalsozialisten, deren Reigen Müde bekanntlich enttäuscht verlassen hat, auf das Vorgehen des von ihnen einst laut als Held gepriesenen Kantans reagieren. In einem offenen Brief wird Müde mit dürren Worten gesagt, daß er jetzt natürlich kein Geld mehr sei, sondern daß eigentlich seine Soldaten die Geldtanten vollbracht hätten, für die er sich habe solange feiern lassen. Ganz unsere Meinung! Wir haben schon lange un-

tere Meinung über den Geldkult der sogenannten nationalen Kreise, der meist zu ganz durchsichtigen Gründen geübt wird. Schon Herr von Hindenburg mußte es erfahren, daß man nur solange bei diesen Leuten auf den Altar gestellt wird, als mit diesem Geldkult Parteigeschäfte zu machen sind. Die „undeutschen“ Kreise des deutschen Volkes haben es deshalb in gesundem Instinkt immer mit dem „Unbekannten Soldaten“ gehalten, der namenlos unjagbares Lott und dahinopfert.

Vom Deutschen Windthorstbund

Der Reichsverband der Windthorstbünde zur Frage der Uniformierung seiner Bundesgruppen

In Berlin fand kürzlich eine Sitzung des Reichsvorstandes und der Landes- und Provinzvorstande der Deutschen Windthorstbünde statt, die sich u. a. mit der Frage der Uniformierung beschäftigte. Nach eingehender Aussprache wurde der folgende Beschluß gefaßt:

„Der Reichsverband der Deutschen Windthorstbünde lehnt eine Uniformierung seiner Mitglieder im Sinne der Wehrverbände ab. Er sieht in einer einheitlichen Bundeskleidung einzelner Mitgliedergruppen keine Uniformierung, sondern den Ausdruck eines geschlossenen politischen Willens im Sinne der Deutschen Zentrumspartei.“

Dieser Beschluß betont scharf, daß der Reichsverband gegen eine Uniformierung ist, da er es ablehnt, daß in den Windthorstbünden Gedanken der Wehrverbände Platz greifen. Wenn an einigen Orten, wie in Württemberg, eine Bundeskleidung eingeführt worden ist, so waren dafür örtliche Gründe bestimmend. Da nach den Mitteilungen der betreffenden Bünde in der einheitlichen Bundeskleidung der Wille zu einem nach außen sichtbaren Einsatz für die Ziele der Deutschen Zentrumspartei zu sehen ist, hat der Reichsverband gegen diese Bestrebungen nichts einzuwenden.

*

Auf Grund des Beschlusses des Reichsvorstandes und der Landes- und Provinzvorstande der Deutschen Windthorstbünde, die im November in Köln zusammenkamen, ist in der Zeitung der Windthorstbünde ein Wechsel vollzogen. An Stelle des bisherigen Bundesführers Josef Zoss, M. d. R., übernimmt Dr. Heinrich Krone, M. d. R., vorerst bis zur nächsten Reichstagung den Vorsitz des Reichsverbandes der Deutschen Windthorstbünde. Gleichzeitig scheidet Dr. Krone aus seinem bisherigen Amte als Reichsgeschäftsführer aus.

Den Gottesdienst durch Steinwürfe gestört

Eine Frau schwer verletzt

Berlin, 27. (Eig. Meld.) In Finow (Mark) wurde, dem Lokalanzeiger zufolge, am Heiligen Abend der Gottesdienst auf empörende Weise gestört. Die festlich geschmückte Kirche war dicht gefüllt. Plötzlich flog ein Stein, der mit großer Kraft geschleudert worden sein mußte, durch ein Kirchenfenster, das vollständig zertrümmert wurde, und traf die Witwe Brenede an der Schläfe. Die Frau brach bewußtlos zusammen. Im Augenblick bemächtigte sich der Kirchenbesucher ungeheure Erregung. Dem Pfarrer gelang es, die Aufgeregten zu beschwichtigen. Frau Brenede, die man nach dem Krankenhaus brachte, hat eine schwere Gehirnerschütterung und eine gefährliche Schädelwunde davongetragen. Die Fahndung nach dem Täter ist im Gange und dürfte bald zu seiner Verhaftung führen.

Auch in Hamburg Kundgebungen gegen den neuen Feiderus-Film

Hamburg, 27. Dez. Der Feiderus-Film „Das Flötensongert von Sanssouci“ hat am zweiten Weihnachtsfeiertag auch in Hamburg zu Unruhen geführt. In zwei Theatern, in denen der Film zur Aufführung gelangte, kam es zu Störungen. Mehrere Besucher erhoben sich, forderten mit lauter Stimme die Absetzung des Filmes und schleuderten Enteneier, die mit roter Farbe gefüllt waren, gegen die Leinwand. Die Geschäftsführung hatte in beiden Theatern für Polizeischutz gesorgt und ließ die Vorführung sogleich unterbrechen. Im Passagetheater wurden etwa 20 Ruhestörer aus dem Saal entfernt. Nach kurzer Unterbrechung konnte dann die Vorstellung durchgeführt werden.

Wie Vorah sich gegen die Allenschuld Deutschlands am Kriege ausspricht

Man berichtet uns aus New York: In Ergänzung der bereits nach Europa gelangten Berichte über die Äußerungen des Senators Vorah in einer Rede gegen Senator Reed, die eine Ablehnung der Allenschuld Deutschlands am Ausbruch des Weltkrieges bedeuten, ist es angebracht, die Wichtigkeit dieses Zeugnisses — Vorah ist Vorsitzender des Senatsausschusses für auswärtige Angelegenheiten — von Belang, nähere Angaben über die Worte Vorahs zu bringen. Wir verweisen darauf, daß Vorah nicht an einer, sondern an zwei Stellen den Standpunkt der Mittirten abgefeuert hat.

Senator Vorah erklärte, mit Reed darin einig zu gehen, daß die Vereinigten Staaten jubelnd von ihrer internationalen Guthabenssumme getrichen hätten, fuhr dann jedoch fort: „Ich stimme Reed aber dort nicht zu, wo er behauptet, daß Deutschland nicht über das hinaus zähle, was es zahlen sollte, weil man in Betracht ziehen muß, daß Deutschland am Ende des Krieges förmlich von allen Mitteln entblößt war, womit es zahlen konnte. Man hatte ihm seine Handelsmarine und seine Kolonien weggenommen, und in großen Umlaufschiffen verfrachtet den Umlaufschiffen gegen Mittel Deutschland in eine Position, die von jener der anderen Nationen sich vollständig unterschied.“

Ich stimme auch dort Reed nicht zu, wo er behauptet, daß

Die Geschäftsführung wird in Zukunft von Gerhard Ziganke, Dr. Eise Beerensboom, M. d. R., und August Winkler, M. d. R., ausgeübt.

Die Waren- und Kaufhäuser gegen die Warenhaussteuer

Berlin, 27. Dez. (Eigene Meldung.) Wie eine hiesige Korrespondenz vom Verband deutscher Waren- und Kaufhäuser erfährt, hat diese Organisation wegen der in Thüringen eingeführten Sonderbesteuerung der Warenhäuser gegen den thüringischen Staat ein Verwaltungsverfahren anhängig gemacht, indem die Rechtmäßigkeit und Zulässigkeit einer derartigen Steuererhebung angefochten wird. Diese Verwaltungsverfahren wird u. a. damit begründet, daß die Großbetriebe sowieso schon steuerlich vorbelastet seien und eine besondere Warenhaussteuer eine Doppelbesteuerung bedeute, die mit den Reichsgesetzen nicht vereinbar sei. Auch gegen die bayerische Staatsregierung hat der Verband ein ähnliches Verfahren anhängig gemacht.

Gescheiterte Einigungsverhandlungen in der Saar-Schwerindustrie

Saarbrücken, 27. Dez. Die heute bis in die späten Abendstunden hingezogene Sitzung des amtlichen Schlichtungsausschusses in der Kohlenfrage der Schwerindustrie ist zu einer Einigung nicht gekommen. Auch die verschiebenen vom Vorsitzenden des Ausschusses gemachten Vermittlungsvorschläge erhielten keine Mehrheit. Um einen Abbruch der Verhandlungen zu vermeiden, sind die Parteien übereingekommen, die Regierungskommission um ihre Vermittlung zu ersuchen. Es steht zu erwarten, daß die Regierungskommission am Montag in Verhandlungen mit den Parteien eintreten wird.

„Los Angeles“ nimmt an Flottenmanövern teil

New York, 27. Dez. Das Luftschiff „Los Angeles“ wird zum ersten Male an den amerikanischen Flottenmanövern, die am 12. Februar in den Gewässern von Panama beginnen, teilnehmen. Als das Luftschiff auf Grund eines Abkommens mit Großbritannien, Frankreich, Italien und Japan von Deutschland abgeliefert wurde, wurde seine Verwendung für militärische Zwecke ausdrücklich untersagt. Die nötige Erlaubnis wurde jedoch kürzlich eingeholt.

Angeblliche Meuterei eines polnischen Regiments

Paris, 27. Dez. (Eig. Meld.) Die kommunistische „Gummitte“ veröffentlicht einen Brief aus Moskau, für dessen Inhalt das Blatt die volle Verantwortung übernehmen muß. Es berichtet über die Meuterei eines polnischen Regiments. Es heißt in dem Schreiben: Anfang des Monats hatten die Soldaten des 19. Infanterie-Regiments in Brzany (Westliches Weizrußland) die ihnen vorgelegte verdoberere Nahrung verweigert, ihre Kochgeschirre ausgeschüttet und eine bessere Verpflegung gefordert. Angesichts dieses Vorfalls habe der Offizier vom Dienst an die Mannschaft eine Ansprache gehalten, in der er auf die schwierigen wirtschaftlichen Zustände des jungen Polens hinwies. Trotzdem hätten die Soldaten die Vorratslager gestürmt und die dort befindlichen Lebensmittel unter sich verteilt. Die Gendarmen seien alarmiert worden und habe 50 Meuterer festgenommen, worauf die anderen Meuterer einen Gegenangriff unternommen und mehrere der Festgenommenen wieder befreit hätten. Von der Ergreifung allgemeiner Sanktionen sei angesichts der entschlossenen Haltung der Soldaten abgesehen worden, nur ein Meutereiführer sei im Gefängnis behalten worden.

Erkrankung Joffres

Paris, 27. Dez. Marschall Joffre, der seit einigen Tagen an einer Entzündung der unteren Gliedmaßen leidet, mußte operiert werden. Die Operation hatte zunächst eine vorübergehende Besserung im Befinden Joffres zur Folge; jedoch ist jetzt der Zustand des Marschalls wieder besorgniserregend.

Schon wieder ein Besuch Beshlens in Italien

Mailand, 27. Dez. (Eig. Ber.) Es verlautet, daß kurz nach seinem Besuch in Wien der ungarische Ministerpräsident Graf Bethlen sich nach Rom begeben wird. Man glaubt, daß der Besuch der Initiative des Ministerpräsidenten selber entspringt.

Oesterreich im Jahre 1930

Es fliegen unsere Hoffnungen, die schönen Vögel, hoch —
 Wenn sie am höchsten fliegen,
 In reinster Himmelsluft sich wiegen,
 So selbst der Adlerflug bereits ein Träger,
 Da kommt die Wirklichkeit, der finst're Jäger,
 Und schneidet sie herab.

Oesterreich hat die Wirklichkeit, diesen finst'ren Jäger, in dem scheidenden Jahr sattfam kennen gelernt. Hatte das Jahr 1929 einen Aufschwung der Geister gebracht, der dem politisch passiven Oesterreicher eigentlich weisensfremd ist, so wurde das Jahr 1930 zum Grade stolzer Hoffnungen. Es obliegt nicht dem Chronisten, über Schuld und Verdienst zu richten, Ursachen zu ergründen, Folgen vorherzusagen. Er muß sich mit der Aufzählung der Ereignisse begnügen.

Oesterreich trat ins neue Jahr im Zeichen einer verbesserten Verfassung ein. Sie sollte ein Anfang sein. War es auch; nämlich, leider, der Ausgangspunkt eines Krieges der bürgerlichen Parteien untereinander. Sie hatten mit der Verfassungsreform vom Dezember 1929 ihren Willen zu gemeinsamen Taten erschöpft. Von da an trat wieder das Trennende in den Vordergrund. Die Konflikte zwischen ihnen beruhten schließlich auch ihr Verhältnis zum Bundeskanzler Schöberl. Den Anlaß bot die verschiedene Einstellung der Parteien zur Frage der politischen und wirtschaftlichen Sanierung der Bundesbahnen. In der Aera des Präsidenten Günther war der Plan der Elektrifizierung der Bahnen gescheitert. Die Aufdeckung aus ausländischen Quellen geheimer Geheimnisse ließ den Verdacht rege werden, daß dunkle Einflüsse zu Gunsten der Kohle gewirkt hätten. Die Bestellung Günthers wurde nicht erneuert. Der Nachfolger, Baron Vanhans, schien nicht die Gewähr zu bieten, daß Wandel geschaffen würde. Gegen den Kandidaten der Christlichsozialen Partei aber wurde von sozialdemokratischer Seite ein Feldzug eingeleitet. Aus Gründen, die hier nicht erörtert werden sollen, schlug sich Schöberl auf die Seite der Gegner Straußmayer. Das Kabinett ging darüber in Brüche, die bürgerliche Koalition desgleichen. Es folgte das sich auf Christlichsoziale und Heimwehren stützende Minderheitskabinett Vaugin, das Neuwahlen ausschrieb. Die Wahlen brachten den Bürgerlichen nicht den erwarteten Erfolg. Sie verloren sogar ein Mandat an den Gegner. Obgleich der Innenminister Fürst Starheimberg für diesen Fall den Staatsstreik angekündigt hatte, räumte er mit dem ganzen Kabinett das Feld. Eine Regierung Ender-Schöberl wurde gebildet, die sich wie ein Vorläufer einer großen Koalition ausnimmt. Wurde aber in früheren Zeiten von einer großen Koalition gesprochen, so meinte man stets eine schwarze Koalition. Doch jetzt geht die Bewegung eher in der Richtung einer blaugrünen Zusammenarbeit. Seidel, der geistige Führer der Christlichsozialen, der, wird er auch oft als der Führer eines Fügels der stärksten bürgerlichen Partei bezeichnet, doch stets die ganze Partei in den Bann seines starken Willens zwang, hat diese Entwicklung eher als Beobachter, weniger als Mitwirkender begleitet. Er ist tatsächlich krank, so daß er heiliger noch Meran gehen mußte.

Als Folgen der geschilderten Vorgänge sind ein Abwandern der radikalen Elemente ins nationalsozialistische Lager, die Bildung eines eigenen christlichsozialen Heimatschlusses, mit einem Worte ein Zerfall der Heimwehren zu verzeichnen. Damit geht ein Heraufkommen der extremistischen Elemente in der Sozialdemokratischen Partei einher. Auf dem vor kurzem abgehaltenen sozialdemokratischen Parteitag konnte Dr. Bauer bereits zum Kampfe blasen.

Die schwere innere Krise war und ist kompliziert durch eine beispiellose wirtschaftliche Not. Die Zahl der Arbeitslosen steigt ins Ungemessene. Die großen Betriebe haben den Arbeiterhand neuerdings herabgesetzt. Auf den Bundesbahnen geht namentlich der Frachtenverkehr zurück. Immer mehr Geschäfte fallen der Wirtschaftskrise zum Opfer. Ein Weihnachtsgeschäft gab es kaum. Steuern werden fast nur mehr durch Zwangsvollstreckung hereingebracht.

Einen Lichtblick, den aber das Bild der inneren Lage überschattete, bot die Entwicklung der Beziehungen Oesterreichs zu den fremden Mächten. Nach wie vor bildet das auf die Formel „Zwei Staaten, doch ein Volk“ gestellte Verhältnis zu Deutschland das Rückgrat der internationalen Stellung Oesterreichs. Der Zollkonflikt zwischen Budapest und Prag hat am Ausgang des Jahres eine weitere starke Näherung Ungarns an Oesterreich herbeigeführt. Die Beziehungen zu Italien haben sich erheblich gebessert. Hierzu haben weniger die Verhandlungen von Kabinett zu Kabinett als der Ende 1929 gezeigte Wille beigetragen, in Oesterreich Ordnung zu schaffen. Eine Wirkung dieser NeuEinstellung Italiens zu Oesterreich war es, daß auch Rom sein Handelsrecht zurückstellte, so daß Oesterreich an die Aufnahme eines Investitionskredits schreiten konnte. Eine andere Voraussetzung war die Befreiung Oesterreichs von jeder Zahlungsverpflichtung aus dem Titel der Reparationen. Sie wurde im Haag erreicht. Bei der Vorbereitung der Investitionsanleihe war die Haltung Frankreichs bestimmend. Das Pariser Kabinett hat die Auflegung der Anleihe in Frankreich von der teilweisen Aufwertung der Vorkriegsschulden der „im Golde schwimmenden“ Gemeinde Wien abhängig gemacht. Da Wien dem Staate dieses Opfer nicht brachte, nahm Frankreich an der Anleihegewährung nicht teil.

Ein für das österreicheische Wirtschaftsleben so wichtiger Mann wie der Generaldirektor der Alpen Montanengesellschaft hat internationale Anleihen dieser Art überhaupt abgelehnt. Er forderte Ordnung und Sparlichkeit in Oesterreich als viel wichtigere Bedingungen des Wiederaufblühens der österreicheischen Wirtschaft. Wir sind durch die Erfahrungen des Jahres 1930 belehrt worden: Nur Ordnung und Sparlichkeit im Staatshaushalt können einem weiteren Abstieg Oesterreichs vorbeugen.

Karl Freiherr von Werkmann.

Baden

Der Tragikomödie letzter Akt!

Aus dem Amt Baden. Die nationalsozialistisch-deutschnationale Tragikomödie vor den Kreis- und Bezirksräthen ist noch in aller Erinnerung: Mit vorwiegender Unterstützung der Nationalsozialisten wurde ein Nationaler Wochengrundgesetz, d. h. kurz nach den Wahlen kam eine offizielle Erklärung der nationalsozialistischen Bezirks- und Gauleitung, monach sich die aufgestellten Nationalsozialisten schleunigst von den Listen herunter zu begeben und die übrigen sich der Wahl zu enthalten hätten. Am Tage vor der Wahl erklärten die Nationalsozialisten im „Dienwälder“:

Wirtschaftskrise jetzt auch in Frankreich

Steigende Arbeitslosigkeit

193. Aus Paris wird uns geschrieben:

Frankreich war bisher das europäische Land, dem der Begriff der Arbeitslosigkeit aus eigener Anschauung mehr oder weniger fremd geblieben war. Frankreich hatte einen ausgesprochenen Mangel an Arbeitskräften. Um den Bedarf in Arbeitskräften zu befriedigen, wurden Propagandastellen zur Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte in verschiedenen europäischen Staaten eingerichtet. Jetzt macht sich aber auch in Frankreich die allgemeine Wirtschaftskrise bemerkbar. Die am 19. Dezember 1930 veröffentlichte Statistik des französischen Arbeitsministeriums weist zwar nur 6649 unterstützte Arbeitslose auf — gegenüber 4893 in der Vorwoche —. Die Ziffer bezieht sich jedoch nur auf Paris und die nähere Umgebung von Paris. Für die sonstigen Landesteile fehlen statistische Unterlagen. Ebenso bleiben die in Paris und dem Seinedepartement lebenden hunderttausende ausländischer Arbeiter, die keinen Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung haben, unberücksichtigt. Wie sehr die in Frankreich beschäftigten ausländischen Arbeiter von der in Frankreich beginnenden Arbeitslosigkeit bereits erfaßt sind, zeigt die Tatsache, daß in dem Räume, wo die belgische, luxemburgische und französische Grenze zusammentreffen, sich zahlreiche Arbeitslose — vorwiegend Italiener, Polen, Spanier, Tschechoslowaken und Ungarn — vor den Büros der Betriebe und vor den Konsulaten stauen, um Arbeiten zu finden. Täglich trachten Hunderte von Arbeitern, die verschiedenen Grenzen heimlich während der Nacht zu überschreiten. Die Meldungen der Grenzpolizei berichten über Gruppen von Arbeitslosen, die von einem Dorf in das andere ziehen, um nur irgendeine Arbeit zu erhalten.

Der Direktor des Arbeitsamtes des Departements der Seine erklärte kürzlich vor dem französischen Verband für sozialen Fortschritt, daß in manchen Industriezweigen Frankreichs nur 32 Stunden in der Woche gearbeitet werde und in einzelnen Teilen Frankreichs bereits eine verdeckte Arbeitslosigkeit herrsche. Ohne Zweifel werden die Auswirkungen der Wirtschaftskrise in erster Linie die ausländischen Arbeiter zu spüren bekommen. Im Zusammenhang hiermit sei darauf hingewiesen, daß eine große Pariser Zeitung verlangt hat, man solle nicht zögern, die mit den ausländischen Arbeitern abgeschlossenen Verträge zu brechen, wenn französische Arbeiter von der Arbeitslosigkeit bedroht werden sollten.

Bringt Barthou wieder die dreijährige Dienstzeit?

Paris, 26. Dez. (Fig. Ber.) In einem Leitartikel „Das militärische Deutschland“ stellt im „Figaro“ ein militärischer Mitarbeiter an den neuen Kriegsminister Barthou die Frage, ob er noch wisse, daß er im Jahre 1913 wegen der wehrpolitischen Lage das Gesetz mit der dreijährigen Dienstzeit annehmen ließ. Wie die wehrpolitische Lage heute sei, bestrebe für Frankreich mit seiner einjährigen Dienstzeit eine viel größere Gefahr, als sie 1913 bestanden habe. Barthou solle sich überlegen, ob er der „Seitensverfassung“ Europas nicht durch Wiedereinführung der dreijährigen Dienstzeit Rechnung trage.

daß sie „laut Beschluß“ für den Nationalen Wochengrundgesetz werden. Und der Wahltag hat gezeigt, daß die nationalsozialistischen Wähler ihrer Bezirks- und Gauleitung wirklich „eins geiffen“ haben, wie der Volksmund sagt: Sie wählten stramm Nationalen Wochengrundgesetz, trotz des offiziellen Bannfluchs über den Wochengrundgesetz. In den übrigen Bezirken des Reiches Wochengrundgesetz bezogen die Nationalsozialisten allerdings eine scharfe Kampfstellung gegen die übrigen Rechtsparteien, welche ihrerseits eine Art Sammlung gegen den Radikalismus in die Wege leiten wollten. Nun aber, nachdem die Kreisratswahlen in Wäde getätigt werden müssen, dürfte sich der Schlußakt von der ganzen Aufführung abspielen. Nationalsozialisten und Rechtsparteien wollen sich zu einer „Wahlgenossenschaft“ vereinigen, um von den 8 Reichstagen mindestens drei zu erobern. Bisher befehlen die Rechtsparteien zwei Sitze und die Sozialdemokratie einen Sitz. Da letztere nur mit einem Sitz in die Kreisversammlung einzieht, scheidet sie bei Besetzung der Kreisratsstellen von vornherein aus. Der Witz bei der Sache ist nun der, daß die Nationalsozialisten von ihrer teutonischen Urkraft, welche sie bei den Wahlen im Original zeigte, offenbar doch nicht ganz im Inneren überzeugt sind, weshalb sie der Unterstützung seitens der Rechtsparteien „heil“ froh sind.

In seiner Erwiderung an die „Karlsruher Zeitung“ wegen der Koalitionsfähigkeit der Nationalsozialisten hobnte und wickelte der „Führer“ über die „Zahl“, welche von den demokratischen Parteien „angebetet“ würde. Die Hauptfrage sei doch der innere geistige Gehalt einer Partei. Mit diesem Vorzug scheint es nun hinsichtlich der Wahlen für den Kreisrat Wochengrundgesetz bei den Nationalsozialisten auch nicht weit her zu sein, wie Figura zeigt. Bei den Rechtsparteien aller Schattierungen ist die Lage natürlich noch viel kritischer: für sie ist die Zahl der Nationalsozialisten geradezu entscheidend. Und sofern kann die Kreisratswahl Wochengrundgesetz für Reich und Land von geradezu symptomatischer Bedeutung werden.

Kein Atheist

Von den 107 nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten gehören zwei weder der evangelischen noch der katholischen Konfession an. Der Studienrat Löpeltmann hat sich im Reichstagshandbuch als Dissident bezeichnet, während der Dekorationsmaler Kriebel, gebürtig aus Krewinkel, freireligiös ist. Löpeltmann sieht sich nun genötigt, eine Erklärung dafür abzugeben, daß er Dissident ist. Sie ist in Nr. 61 des „Nationalsozialistischen Parlamentsdienstes“ vom 23. d. M. abgedruckt und ist so originell, daß auch wir sie unsern Lesern unterbreiten wollen. Löpeltmann schreibt:

„Wie mir zu Ohren gekommen ist, haben eine Reihe von Wg. daran Anstoß genommen, daß ich mich im Reichstagshandbuch als Dissidenten bezeichnet habe. Sie scheinen daraus geschlossen zu haben, daß ich ein Kirchenfeind und ein Mensch bin, für den religiöse Fragen überhaupt nicht existieren. Ich erkläre dazu, daß ich aus rein politischen Gründen aus der Kirche ausgetreten bin und nicht

Danzig — der schlimmste Gefahrpunkt für Friede und Fortschritt in ganz Europa

New York, 26. Dez. (Fig. Ber.) Der von der „New York Times“ nach Danzig zum Studium der Lage entsandte Spezialberichterstatter Kendall Fox sendet einen langen Bericht, der die Zukunft von Danzig in den düstersten Farben beschreibt und vor allen Dingen feststellt, daß es Polen nicht mehr darum zu tun sei, aus Danzig eine selbständige Handelsmetropole wie zu Sanjagezeiten werden zu lassen — obwohl alle Voraussetzungen dafür vorhanden seien — höchstens komme es für Polen noch als Transitpunkt in Betracht. Der Schluß des Spezialberichtes lautet:

„Wenn man die Zahl der gegeneinander stehenden Bestrebungen, Interessen und Wünschen in Betracht zieht, die in Danzig und Umgebung am Werke sind, den Korridor inbegriffen, ist es keine Uebertreibung, festzustellen, daß diese Gegend der schlimmste Gefahrpunkt für den Frieden und den Fortschritt in ganz Europa ist.“

Südamerika und der Völkerbund

Genf, 26. Dez. (Fig. Ber.) Das Generalsekretariat des Völkerbundes erhielt von dem in Südamerika weilenden Generalsekretär Sir Drummond Bericht, daß Chile, das mit dem Austritt gedroht hatte, doch weiter im Bund bleiben wird. Es soll sich auch die Möglichkeit ergeben, daß Brasilien, das sich vollständig zurückgezogen hatte und Argentinien, das sich ganz passiv verhielt, wieder aktiv an den Tagungen teilnehmen. Die Aenderung soll mit den neuen Regierungen in den beiden großen Republiken Südamerikas zusammenhängen.

Mussolini über den Sturz der Agrar-Preise

Mailand, 26. Dez. (Fig. Ber.) Das „Popolo d'Italia“ hebt folgende Sätze aus der letzten Mussolini-Rede, die die Preise landwirtschaftlicher Produkte betreffen, hervor:

„Der Preisrückgang für landwirtschaftliche Produkte hat sich noch verschärft. Die Preise der hauptsächlichsten Produkte des Bodens sind größtenteils schon unter der Quote 90 (die bedeutet, daß statt 25 Lire für das Pfund Sterling 90 Lire einzulösen sind). Es kann aber keine Rede davon sein, sie künstlich wieder steigen zu lassen. Man müßte, um das zu können, die Weltmärkte beherrschen, was nicht einmal in rein europäischem Sinn möglich ist. Es gibt kein anderes Mittel, als die Produktionskosten einzuschränken. Diese Verringerung der Produktionskosten bedeutet die Verminderung der Löhne, der gemeindlichen und provinziellen Steuern, der Preise landwirtschaftlicher Maschinen und Düngemittel und, soweit es möglich ist, auch der staatlichen Steuern. Auf diese Weise werde das Gleichgewicht zwischen Ausgaben und Einnahmen bei der Landwirtschaft wieder hergestellt werden. Die nächsten Ernten würden bereits das Gleichgewicht, an dessen Herstellung die Regierung im Interesse der Landwirtschaft arbeiten wird, zeigen.“

etwa auf Grund einer atheistischen Weltanschauung. Seit Jahren habe ich mich bemüht, an der Seite der Leute mitzukämpfen, deren Ziel eine Verdeutschung der im deutschen Volk vorhandenen religiösen Strömungen war, und die sich für ein positives Christentum in gut deutschem Sinne eingesetzt haben.“

Also nicht weil er Atheist ist, ist Löpeltmann aus der Kirche ausgetreten, sondern aus politischen Gründen. Jetzt arbeitet er an einer „Verdeutschung“ der in Deutschland vorhandenen religiösen Strömungen, um ein positives Christentum in gut deutschem Sinne! Ob er für diese Arbeit besondere Qualitäten mitbringt, wissen wir nicht. Schriftstellerisch hat er sich bis jetzt auf dem Gebiete der Religionsgründung nicht bewegt. Dagegen hat er u. a. einen „Atlas der heimischen geschichtlichen Raubbögel“ und einen „Abriss einer vergleichenden Lautlehre des Deutschen, Englischen, Französischen und Italienischen“ geschrieben. Sein Kollege Kriebel hat der Öffentlichkeit noch keinen Aufschluß darüber gegeben, aus welchen Gründen er freireligiös geworden ist. Ober sollte die Tatsache, daß er in Krewinkel geboren ist, nach seiner Meinung ausreichend sein?

Ueber die Regierungs-ähigkeit der Nat. Sozialisten

hat die „Deutsche Wg. Ztg.“ eine Weihnachtsrundfrage ergehen lassen, der von bekannten Persönlichkeiten entsprochen wurde. Die Antworten sind aber immerhin etwas diplomatisch ausgefallen. Wenn z. B. die Südd. Ztg. ohne weiteres ihren Bericht über die Antworten „Sittler ist regierungsfähig“ überschreibt, so stimmt das durchaus nicht zu dem Sinn der Antworten auf diese Frage. Generaloberst von Seekt, heute Mitglied der deutsch-völksparteilichen Fraktion des Reichstags z. B. sagt in seiner Antwort nicht, daß die Nationalsozialisten, so wie sie sich heute geben, regierungsfähig seien, sondern beantwortet nur die Frage, ob eine Regierungsbeteiligung der Nationalsozialisten „wünschenswert“ sei, mit einem uneingeschränkten Ja und macht noch die Einschränkung, daß er dieses Ja „nicht im engen parteipolitischen und parlamentarischen Sinn verstanden wissen“ will. Er sagt auch durchaus nicht, daß sie die Führung übernehmen sollten, oder auch nur könnten. Vielmehr läßt er keinen Zweifel daran, daß er in der Regierung die Verantwortung an der Spitze sehen will, die auch Seekt sicherlich nicht bei den Nationalsozialisten sieht. Die Wirkung dieser Führung der Vernunft will Seekt aber dadurch verstärkt sehen, daß sich „rechts und links alle die Kräfte des Volkes anschließen, die reinen Willens und festen Willens sind.“ Das heißt doch wohl nichts anderes, als was auch wir für wünschenswert halten, daß sich hinter eine zielbewusste Regierung, die mit den Wirklichkeiten, die in der Politik eine Rolle spielen, zu rechnen versteht, möglichste Volkstreue stellen sollen, wenn ein festes Ziel erreicht werden soll. So wünschenswert es daher wäre, daß auch die Massen, die sich

am 14. September durch den Stimmzettel zur nationalsozialistischen Partei bekannt haben, sich hinter die zielbewusste Regierung stellen, so wenig hat bisher der Nationalsozialismus dem entsprochen, was von ihm unter solchen Umständen verlangt werden muß. n. Seecht möchte mit einem Wort, daß der Nationalsozialismus die nationalen Kräfte, die in ihm aufgespeichert sind, positiv für den Staat einsetzt; aber gerade das hat er bisher absolut nicht getan. Mit einem Nationalsozialismus, der wie ein wildes Tier rast, weiß auch Seecht nichts anzufangen.

Der frühere Reichsbankpräsident Gjalmar Schaacht hat sich ebenfalls dafür ausgesprochen, daß der Nationalsozialismus in die Regierung einbezogen werde. Aber auch er gibt dieser Antwort dadurch eine ganz bestimmte Wendung, daß er sagt, wenn es unmöglich sei, gegen die Sozialdemokratie zu regieren, so sei es auch nicht möglich, gegen die starke extreme Rechte zu regieren, die am 14. September durch aus nicht für Hitlers Wirtschaftsprogramm stimmte, sondern nur ihrem Lebenswillen Ausdruck gab und so dem Ausland hat bekunden wollen, daß sie nicht eine zugrunde gehende Nation werden wollte. Auch Schaacht ist also der Überzeugung, daß das nationalsozialistische Programm politisch eine Unmöglichkeit darstellt. Er rechnet nicht mit diesem Programm, sondern bloß mit dem nationalen Lebenswillen der hinter Hitler stehenden Massen. Wer wird aber diesen Lebenswillen so leiten, daß er von nationalsozialistischen Utopien abläßt und sich positiv für die politischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten einsetzt? Wird das Hitler wollen und wird er es können?

Auch Oldenburg-Januschew, der Führer der Deutsch-nationalen im Osten ist natürlich für eine Einsetzung der nationalsozialistischen Kraft bei den Regierungsbildungen der Zukunft. Aber auch er schreibt: Die Zusammensetzung der Nationalsozialisten ist als einheitlich noch nicht zu bezeichnen und sie werden den Beweis erbringen müssen, daß sie hinlänglich über Persönlichkeiten verfügen, welche Ministerqualität besitzen. ... Also auch selbst bei dieser nächsten Nachbarschaft der Nationalsozialisten bestehen bei aller grundsätzlichen Geneigtheit, die Nationalsozialisten für politisch voll zu nehmen, Zweifel, ob sie zur tatsächlichen Beteiligung an der Regierung auch wirklich befähigt seien.

Die Weihnachtsfrage der „D. N. Z.“ hat demnach die Frage, die zur Debatte stand, nicht geklärt. Selbstverständlich ist es auch unsere Meinung, daß es, soweit wirklich ein nationaler Lebenswille hinter den nationalsozialistischen Stimmen des 14. September steht, wünschenswert sei, diesen für Reich und Volk nutzbar zu machen. Solange aber der Nationalsozialismus sich nur in einer hemmungslosen und jeder Verantwortung baren Opposition austobt, ist es auch dem besten Staatsmann nicht möglich, mit diesem merkwürdigen Gemisch von allerlei Gegensätzen zusammen eine Regierung zu bilden.

Wetterbericht

Karlsruhe, 27. Dez. Unter dem Einflusse der von Westen an der Vorderseite eines vor England liegenden atlantischen Tiefs herankommenden Wärmeluft kam es gestern vormittag zunächst strichweise zu leichten Schneefällen. Gegen Abend ging der Schnee in tiefen Schichten mit steigender Erwärmung in Regen über. Die Winde haben allgemein aufgewechselt. Im Gebirge schneit es gegenwärtig stellenweise weiter, die Temperaturen liegen um Null. In der Ebene ist es heute früh erheblich milder geworden. Die Zufuhr ozeanischer Luft wird anhalten, so daß in mittleren Lagen des Gebirges mit Tauwetter zu rechnen ist.

Voraussichtliche Witterung für Sonntag, den 28. Dezember: Anhaltend mild und meist trüblich bei starken und in der Höhe föhnischen Südwestwinden. Zeitweise Regen, Schnee nur auf dem Hochschwarzwald.

Amthliche Schneoberichte.

- Feldberg-Post: leichter Schneefall, -1, 30, 5-10, Neuschnee, St und Kodel sehr gut.
- Tittsee: bewölkt, plus 5, 6, 3-5, Neuschnee, St und Kodel gut, Eisbahn sehr gut.
- Kubelstein: trockener Nebel, -0, 25, 5-10, Neuschnee, St gut, Kodel mäßig.
- Hornisgrunde: bewölkt, -3, 35, 10-15, Neuschnee, St und Kodel sehr gut.
- Sand: bewölkt, 3, 10, 3-5, Neuschnee, St und Kodel mäßig.
- Hundsied: bewölkt, 1, 15, 5-10, Neuschnee, St und Kodel gut.

Badisches Landestheater

Die schöne Helena

Es kann nicht unbemerkt bleiben, mit welcher Vorliebe und welchem Erfolg Generalmusikdirektor Josef Skrips an die Leitung wertvoller Opern und feinerer Opern herangeht. Soweit hier innerer Ruf und Bestimmung vorliegt, ist das sichere Gefühl der Wahl anzuerkennen und vom Standpunkt seiner Persönlichkeit aus zu begreifen. Soweit aber hier ein Kennen unserer modernen Opernentwicklung und der Zeitströmung auch des Publikums gegenüber Theater und Oper seinen Weg geht, kann man ihm folgen und beifolgt unter gleichzeitiger Bedauern, daß nicht Karlsruhe mit anderen Mitteln und Methoden in den Entwicklungsgang der deutschen Bühne eingreift. Wie schon mehrfach in der Besprechung.

Die von J. Offenbach genial vertonte Tragedie der Vorgeschichte des Trojanertrieges ist musikalisch so unlosal und wenig eng im Zeitgefühl gebunden, daß bei dem großen Spielraum für Zeitlich und Kostengünstig selbst bei unvollkommener Besetzung immer ein Gefallen übrig bleibt — es sei denn, daß man die Sache ohne Können so geschmacklos „modernisiert“, wie die Sommeroperette im Konzerthaus dieses Jahr, die außer dem Menelaos wirklich nichts von Belang bot.

Die Aufführung im Landestheater hatte zum Teil neue, auf jeden Fall glückliche Besetzung und wurde durch die selbständige Interpretation der musikalischen Illustration zu einem weit über dem Durchschnitt liegenden Vorgang.

Die bald von Kopf bis Fuß auf Karneval eingestellten Zuhörer liegen sich von dem blendenden Vorhau des Karnevals willig gefangen nehmen. Im Zeitalter Emil Lubwigs trifft die „inlume“ Weltgeschichte immer auf zufriedene Leser und Hörer und verliert nichts im Hohlspiegel der Satyre.

Keine geringe Rolle spielt bei dieser Oper die Ausstattung. Die Sommeroperette hat sich hier auf ein Gebiet begeben, das sie nicht genügend kannte. Ihre allzu nüchterne Modernität bestimmte den Mißerfolg. Im Landestheater wählte man eine Verwindung von klassischer Lehnlichkeit und Zeitgemäß, was teils tiefe, teils pridelnde Wirkungen hervorrief. Eine glückliche Mischung von Ausstattung und Skulptur, die z. T. ganz ungewohnte Reflexe brachte.

Die Rollenverteilung stellte die Hauptpersonen an den rechten Platz. Nicht leicht kann man sich eine begabtere, aus Liebreiz und Güteleit zusammengesetzte Königin Helena vorstellen als die Emmy Seibel. Ihre Kolorierte war hier wohlkommandierte und dasjenige bewährte Wirklichkeit. Gelingend stimmte Anforderung, Möglichkeit und Leistung durchaus zusammen. Hermann Brand hütete sich auf die Rolle des Menelaos mit Liebe gemessen. Obwohl nicht ganz Original in Masse und Ausdruck war er doch ein sehr origineller Spartanerkönig, der seinem „Vaterlande“ alle Ehre machte.

Der Versuch, vom Schauspiel her befruchtend zu wirken, hat sich gelohnt, wenigstens großenteils.

Ein strahlender Paris, ganz Klang, Feinheit und Natur, wurde von Renz, der mit sichtlich Hebergegenheit dem Ganzen die letzten musikalischen Werte und Akzente aufsetzte. Viktor Koppach wußte den Führerip Agamemnon von Vorbildern der jüngsten Geschichte her treffend zu beleuchten. Ellen Winter war sein sorgfältig beobachtetes, das einen ganzen Chor von Begleiterinnen in seiner Laune mitriß.

Ein Oberpriester Kalchos, wie man ihn erwartete und gemohnt ist, aber doch durchaus eigenständig, war wieder Karlheinz Löffler. Der Achilles Hr. Meyers fiel in dem Kontext der Königsfortsetzungen durch eine rasch verfallende und mit viel Schmutzeln augenommene Verzerrung des Heldischen auf. Auch die übrigen taten ihr Bestes, um im Rahmen dieses glanzvollen Vorarlernals einen Gesamtbeifall zu sichern, der bezüglich der künstlerischen Auffassung und Wiedergabe des Wertes berechtigt, über weniger gelungenen oder betrieblaren Einzelheiten hinwegsehen. Zu wünschen wäre, daß durch Einhaltung größerer Degen der Gefahr eines Abfalls ins Reinenmäßige (3. Akt.) rechtzeitig vorgebeugt würde.

Die Stellung der Nationalsozialisten zur Pensionsfürzung im Reich und Baden

Der offizielle Redner der Nationalsozialisten im Reichstag, der Reichstagsabgeordnete Sprenger, hat in der 11. Sitzung des Reichstags vom 9. Dezember 1930, stenographischer Bericht Seite 453/456, zur Pensionsfürzung u. a. folgendes ausgeführt:

„Wohlerworbene Rechte! Das Wort schon ist ein Kompromiß geworden, ein Kompromiß zwischen den Herren von der S. P. D. und ihren Freunden als den Beamtengegnern und den Beamtenbefürwortern. Wohlerworbene Rechte in der Verfassung festzusetzen, ist schon ein Widerspruch in sich. Ein wohlgeordneter Staat, der ein Berufsbeamtentum aus dem Gedanken heraus entwickelt, daß der Beamte vermöge seiner Verbundenheit mit dem Volk, aus Pflichtbewußtsein seinen Dienst wahrnimmt, braucht keine wohlerworbenen Rechte zu betonen; denn es ist eine Selbstverständlichkeit, daß, wenn der Beamte seine Pflicht tut, der Staat ihn entsprechend betreut.“

„Was haben Sie gemacht mit den wohlerworbenen Rechten? Diese wohlerworbenen Rechte haben Sie damals bei der Beamtenabbaubearbeitung durchlöchern lassen. ... Das war ein glatter Verfassungsbruch ... und sind nicht Sie es gewesen, die in der letzten Beschlusssitzung durch Wegfall jeder dritten Beförderungsstelle es unterbunden haben, daß der deutsche Beamte bedroht werden kann? Ich möchte Sie besonders auf die höheren Beamten hinweisen. Kommt denn heute einer über den Regierungsrat hinaus? Werden ihm nicht in allen Behörden des Reichs, der Länder und Kommunen Parzelle dazugeordnet?“

„Und wiederum kommen Sie mit Ihren wohlerworbenen Rechten und lassen die Beamten Reichshilfe zahlen. Steht nicht in der Reichsverfassung, daß jeder deutsche Staatsbürger nach Maßgabe seiner Mittel zu den Lasten des Staates beizutragen muß? Sie aber lassen einseitig die Beamten bis herunter zum kleinsten sogenannten Reichshilfe beziehen. Und nach der Reichshilfe kommt der famose Gehaltsabzug von 6 Prozent. ... Es werden morgen 15 Prozent und übermorgen 30 Prozent sein, und das nennen Sie Erhaltung der wohlerworbenen Rechte. In Italien dreht es sich nicht um einen Gehaltsabzug, sondern es dreht sich um eine Angleichung an die Stabilisierung der Lira und an anderen dergleichen Kalamitäten, mit der Zustimmung, daß kein Beamter in seinem gegenwärtigen Einkommen verschlechtert werden darf.“

„So werden Sie nun versichern, daß in der Praxis wohlerworbene Rechte überhaupt nicht gesichert sind, sondern dieser demokratische Parlamentarismus treibt Schindluder mit der Verfassung.“

„So hat nun die von der Linken, der Mitte und vor allen Dingen von der Wirtschaftspartei betriebene Hege gegen die Beamtenchaft der Regierung die Unterlage geliefert, deren sie bedarf. Wenn der Herr Finanzminister dafür gesorgt hätte, daß die höheren Kommunalbeamten, insbesondere die Oberbürgermeister, die das Drei-, Vier-, Fünf-, Sech-, ja Sechsahe des Gehalts beziehen, das ihre Amtsvorgänger im Frieden bezogen haben, rechtzeitig auf das richtige Maß zurückgeführt worden wären, dann hätte er schon etwas Rensenswürdiges getan.“

„Die Pensionsfürzung wird vor allem deswegen nicht verstanden, weil die Lasten nicht der Reichsverfassung gemäß auf das ganze Volk verteilt werden. Die Schraube wird einseitig bei den Beamten stärker angezogen. Hier im Pensionsfürzungsgesetz haben Sie die Parallele. ... Der Beamte ist mehrlos, ist Ihrer Willkür preisgegeben. ... Die deutsche Beamtenchaft wird dieses Gesetz deshalb niemals verstehen, weil alle Beträge, die ihr abgenommen werden, letzten Endes doch nicht ausreichen, um tatsächlich Ordnung zu schaffen. So ist er (der Beamte) der einzige, der ausgebeutet werden soll.“

„Diese Ruhegehalts- und Beihilfensätze werden nicht allein durch diese Gesetze getroffen, sondern sie werden immer doppelt und dreifach bestrahlt (Bürgersteuer).“

„Wir erkennen nicht, daß auch jenen Großen durch die Hege der Linken ein Dorn in den Augen der Bevölkerung geworden sind. Hier ist zunächst einmal hervorzuheben, daß es sich wie bei den kleinen Pensionen um ein Grundrecht der Beamtengefehrgebung handelt. Wenn es schon Grundrechte gibt, wenn den Beamten wäh-

rend der ganzen Zeit ihres Gehaltsbezugs ein gewisser Betrag einbehalten wurde zur Fundierung des Ruhegehalts, dann ist für den höchsten Beamten des Reichs die höchste Prämie einbehalten worden; mithin hat er grundsätzlich Anspruch auf eine seiner Prämie entsprechende Höchstpension.“

„Wenn wir uns nun in der Zeit der Not, wo Hunderttausende von Angefallten auf der Straße liegen, dazu bekennen, daß man vorsichtig unterzuziehen soll, wie weit die Höchst- und Großenpensionen abgebaut werden müssen, so bewegen wir uns auf dem rechten Weg. Wir werden aber versuchen, im Ausschuss diejenigen Verbesserungen anzubringen, die notwendig sind, um den Entwurf ersichtlich zu gestalten unter Berücksichtigung dieser Gesetze und mit der Wirkung, daß eben jenen Hunderttausenden von Angefallten, die auf der Straße liegen, weiter keine nennenswerte Konkurrenz ermächtigt.“

„Nationalsozialisten bringen alles fertig. Zuerst schimpfen sie grundsätzlich auf den Begriff der „wohlerworbenen Rechte“, sie setzen ein „Widerspruch an sich“, dann aber lehnen sie die Pensionsfürzung, in ihren Grundzügen ab, weil sie die Beamtengrundgesetze und Grundrechte verlegt“ (d. h. die Grundrechte der zu der nationalsozialistischen Partei übergetretenen militärisch hohen Pensionsempfänger) und wehren sich gegen „die Hege der Linken, der Mitte und vor allen Dingen der Wirtschaftspartei, gegen die sog. „Großpensionäre“, weil den Großpensionären „die höchsten Prämien“ während ihrer aktiven Dienstzeit einbehalten wurden.“

„In Berlin lehnen die Nazi die Pensionsfürzung (der Generale) ab, in Baden, wo sie offenbar keine Generale haben, verlangen sie nach Landtagsdrucksache Nr. 64 einen denkbaren scharfen Eingriff in wohlerworbene Rechte, nämlich eine Gehaltsfürzung bis zu 15 Prozent und eine Pensions-Höchstgrenze von 12 000 M. — gerade in Baden, wo doch schon längst eine Höchstgrenze für Beamtenruhegehalt besteht.“

„In Berlin klagen sie (wegen der Generale), daß „die Lasten nicht der Reichsverfassung gemäß auf das ganze Volk verteilt werden; die Schraube werde einseitig bei den Beamten stärker angezogen“. In Baden aber sind die Nazi selbst ganz einseitig; denn nach Landtagsdrucksache Nr. 64 wollen sie sogar nur einen Teil der Beamten belasten, nämlich nur in den hohen Beamtengruppen soll eine von oben nach unten stufenweise durchgeführte Verminderung der Bezüge bis zu 15 v. H. stattfinden.“ In Berlin verpöbelte man eine etwaige Erhöhung der Gehaltsfürzung auf 15 oder 30 vom Hundert, in Baden beantragt man eine Kürzung um 15 vom Hundert. In Baden hegen die Nazi gegen die hohen Beamten; in Berlin weist der offizielle Redner auf die ungünstige Lage der „höheren Beamten“ hin! Man verlangt sodann „Sparamkeit“; wenn aber der Staat die dritte erledigte Stelle nicht besetzt, dann schimpft man dagegen, obwohl die dritte erledigte Stelle mit wohlerworbenen Rechten gar nichts zu tun hat; denn wohlerworbene Rechte gibt es nur auf einer Stelle, die man schon inne hat, nicht aber auf einer erledigten Stelle. Die Gehaltsfürzung in Italien um 12 Prozent ist eine Lat, die Gehaltsfürzung bei uns um 6 Prozent gilt als Untat, als Willkür.“

„Sprenger sagte: „Der Beamte ist mehrlos, ist der Willkür preisgegeben.“ So, so wird es werden, wenn es nach den Nazis gehen wird. Nichts als Sprüche und Widersprüche der Nazi: Auf dem flachen Land haben sie gegen die Beamten gehetzt, in der Großstadt stellen sie sich vor die Großpensionäre.“

„Man darf die ingenieurmäßige Grundlage aber nicht überschätzen. Es ist vor allem auch die rein formale Einteilung, die Begeisterung für den Rubus und die glatte Fläche, welche den modernen Ausdruck bestimmt. Das im allgemeinen sehr interessante Werk, das in der Aufmachung den Bauwissenschaften ähnelt, enthält auch einige verhältnismäßig schwache Leistungen, was bei „junger Kunst“ nicht zu vermeiden ist, die in einer weniger glücklichen Liebe zu Konstruktion und Material (insbesondere zum Beton und zum Eisen) im Vergleich zu Leistungen der Modernen in Deutschland recht schwachlich, um nicht zu sagen dilettantisch wirken. So der Vereinstempel in Paris von H. Weyer-Gerente oder das Transformatorhaus von Pierre Barde, aber auch der Weltbühnenbau für die Nationale Schule für Luftschiffahrt von G. Göltinger und A. Gajewski. Gut sind fast durchweg die Leistungen auf dem Gebiet der Raumkunst und der Möbelkunst, dererwegen man den geschmackvollen Wand immer wieder gern in die Hand nehmen wird. Interessant auch wie immer sind die Bauten von Corbusier, der offenbar immer noch im geistigen Mittelpunkt der modernen Bewegung in Frankreich steht.“

Dr. P. P.

„Best ist. Man darf die ingenieurmäßige Grundlage aber nicht überschätzen. Es ist vor allem auch die rein formale Einteilung, die Begeisterung für den Rubus und die glatte Fläche, welche den modernen Ausdruck bestimmt. Das im allgemeinen sehr interessante Werk, das in der Aufmachung den Bauwissenschaften ähnelt, enthält auch einige verhältnismäßig schwache Leistungen, was bei „junger Kunst“ nicht zu vermeiden ist, die in einer weniger glücklichen Liebe zu Konstruktion und Material (insbesondere zum Beton und zum Eisen) im Vergleich zu Leistungen der Modernen in Deutschland recht schwachlich, um nicht zu sagen dilettantisch wirken. So der Vereinstempel in Paris von H. Weyer-Gerente oder das Transformatorhaus von Pierre Barde, aber auch der Weltbühnenbau für die Nationale Schule für Luftschiffahrt von G. Göltinger und A. Gajewski. Gut sind fast durchweg die Leistungen auf dem Gebiet der Raumkunst und der Möbelkunst, dererwegen man den geschmackvollen Wand immer wieder gern in die Hand nehmen wird. Interessant auch wie immer sind die Bauten von Corbusier, der offenbar immer noch im geistigen Mittelpunkt der modernen Bewegung in Frankreich steht.“

Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1931.

Das Deutsche Hygiene-Museum in Dresden, das bisher erste und einzige seiner Art in der Welt, hat im Jahre 1930 sein neues Heim bezogen. Zugleich mit seiner Eröffnung war eine große internationale Hygiene-Ausstellung verknüpft, die einen Querschnitt durch das hygienische Wissen und Können der Zeit darbot. Allein 270 Kongresse tagten anlässlich dieser Ausstellung bis in den Oktober 1930 hinein. Die Ausstellung selbst war ein großer Erfolg. Nicht allein, daß drei Millionen Besucher verzeichnet werden konnten, auch die internationale Presse war einmütig. Unzählige Studienkommissionen haben die Ausstellung besucht und immer wieder kam zum Ausdruck, daß es bedauerlich sein würde, wenn das ausgezeichnete und einmalige Material nun wieder in alle Winde zerstreut würde. So wurde also die nochmalige Veranstaltung der Internationalen Hygiene-Ausstellung für das Jahr 1931 beschlossen.

Hochschulen

In München habilitierte sich Dr. phil. Hans Franke mit einer Probevorlesung über „Epidemiologie und Stereochemie“. Er stammt aus einer alten bayerischen Familien- und Gelehrtenfamilie. Der Urgroßvater H. war Ober- und Regierungsrat des bayerischen Gelehrten in Augsburg, in den 1820er und 1830er Jahren, dessen Bruder, Professor Dr. Karl F. in Freiburg i. Br. ist bekannt geworden. Ein anderer Urgroßvater und der Großvater H. waren bekannte Rechtsanwälte in Freiburg i. Br. Der Vater, Landgerichtsrat, zuerst in Mannheim, ist durch sein in München (3. Schmelzer) erschienenen Werk „Stereochemie“ bekannt geworden. Die katholische Familie Franke entstammt dem bayerischen bairischen Schwarzwald.

Junge französische Architektur

Von Roger-Ginburger. Verlag „Reisler der Baukunst“ u. G. in Genf.

„Mehr noch als in Deutschland (namentlich in den Kreisen des Bauhauses Dessau) spricht man in Frankreich von Baumaterial und Konstruktion als den bestimmenden Faktoren alles modernen Bau-schaffens. Bestimmend für den Stand der neuen Entwicklung ist, um mit dem Verfasser unseres Buches zu reden, „die Entwicklung der neuen Konstruktionen und der am Bau benutzten Industrie-Produkte“. Nebenbei auch „die wirtschaftliche, politische und soziale Struktur des Landes“. Die gemeinsame Linie der Modernen aller Länder ist unverkennbar. Ähnlich wie bei uns hat die neue französische Kunst in ihrer betonten Neigung zur Konstruktion und zum Ingenieurbau ausgezeichnete Leistungen aufzuweisen, wie etwa die Garage Marbeuf in Paris, die Bauten und Entwürfe von André Lurcat oder die neuen Brücke bei Vrest, die mit einer Bogenspannweite von 186 Metern zurzeit noch die größte Eisenbetonbrücke der

Der gelbe Diwan

Von V. Williams

XXIV.

Der Möbelfändler.

Ein Klopfen an der Tür, und Smith, Mandertons Untergebener, trat ein.

„Was gibt's denn?“ fuhr ihn der Inspektor gereizt an. „Ich wollte nur melden, daß Mrs. Anischel verschwunden ist. Ihr Laden war geschlossen, als ich heut morgen vorbeiging, und als ich in der Nachbarschaft nachfragte, erfuhr ich, daß sie gestern abend ihre Sachen in einem Auto fortgebracht hat. Auch ihr Bruder weiß nichts von ihr.“

Manderton dachte einen Augenblick nach. „Telephonieren Sie sofort auf die Station. Die Frau muß gefunden werden. Meinnetwegen kann man sie verhaften, wenn's nicht anders geht. Sie sollen in Eile nachsuchen, da wohnen ihre Freunde.“

Kaum war Smith wieder draußen, als Dolores erschien. In ihrem schwarzen Kleid sah sie fast wie ein Kind aus. Sie erklärte, daß tante Letty nicht zu Hause wäre und es wohl am besten sein würde, die Geschichte mit dem Möbelfändler aus dem Munde des Dienstmädchens selber zu hören. So wurde also Agnes gerufen und berichtet, was sie wußte.

Der Mann war gestern nachmittag an die Dienerschaftstür gekommen und hatte ihr und der Köchin Schmuckstücke gegen Abzahlung angeboten. Sie hatten seinen Kram angesehen und waren dabei ins Gespräch über den Mord gekommen. Da habe der Mann gesagt, daß er nebenbei auch Möbelfändler wäre, und er hätte gehört, daß das Haus jetzt verkauft würde, und sie möchten's ihn doch wissen lassen, wenn die Sachen wegkämen. Er zahlte gute Preise. Und von dem gelben Diwan habe er auch in der Zeitung gelesen, und ob ihn Mr. Cranmore nicht verkaufen wolle.

„Wahrscheinlich fragte er Sie“, fiel Manderton ein, „wo der Diwan steht und ob der Raum parterre wäre?“

„Im Gegenteil“, widersprach Agnes. „Er meinte, er stände im Salon im ersten Stock.“

„Und da haben Sie ihn natürlich auf seinen Firtum aufmerksam gemacht?“

„Ja nicht, die Köchin.“

Die beiden Polizisten wechselten lächelnd einen Blick.

„Wie sah er denn aus?“

„Ein gut angezogener junger Bursche, redselig wie all diese Hausierer. Und eine große Nase hatte er, daß man gleich den Juden merkte.“

„Also, wie ging's dann weiter?“

Die Köchin sagte ihm, wenn der Herr etwas verkaufen wolle, so wüßte er schon, an wen er sich zu wenden habe. Und dann wurde er zudringlich und hat, den Diwan sehen zu dürfen, was wir natürlich nicht zuließen, obwohl er uns Geld dafür anbot. Und dann sah er, daß nichts zu machen war und ging fort, und sagte nur wieder, wir möchten's ihn wissen lassen, wenn der Diwan verkauft würde.“

„Wie er seine Adresse zurück?“

„Nur seine Telefonnummer. Hier ist sie.“

Das Mädchen zog einen schmutzigen Papiersack aus der Tasche. „Mr. Joe Ferris, Westend 991“ stand darauf.

„Natürlich ein falscher Name“, bemerkte Manderton. „Aber es dauerte einige Zeit, bis er Anischel hatte.“

Boulot ging nervös im Zimmer auf und ab.

„Was wir für ein Recht haben!“ rief er ärgerlich. „Wenn wir das nur gestern schon gemerkt hätten! Das erklärt Ramon's Einbruch. Nun, da er die Diamanten hat, wird er natürlich jede Verbindung mit dem Möbelfändler abbrechen.“

„Halt!“ kam's vom Telefon her. „Einen Augenblick, ich schreibe auf: Mr. J. J. Sofer, Arborstraße 84. Vielen Dank!“

Smith war inzwischen wieder eingetreten und hatte die letzten Worte gehört.

„Aber das ist ja der Bruder von Mrs. Anischel“, rief er aufgeregt.

Manderton schlug mit der Faust auf den Tisch.

„Ich hätte's doch wissen können, daß die alte Hexe überall ihre Hand rein haben muß! Mr. Cranmore, dürfen wir Ihren Wagen nehmen? — Sie wollen selbst steuern? Schön! Boulot — Sie kommen doch auch mit. Wir haben keinen Augenblick zu verlieren. Smith, Sie bleiben bei mir!“

Cranmore schien nur zu froh, sich endlich einmal nützlich machen zu können. Er eilte schnell hinaus, und Boulot und Smith folgten ihm. Als Manderton nach seinem Hut griff, trat ihm Dolores in den Weg.

„Und Mr. Quare?“ fragte sie schüchtern mit niedergeschlagenen Augen. „Monsieur Boulot hat doch jetzt seine Unschuld festgestellt!“

Der Inspektor schüttelte kühl den Kopf.

„Darüber wollen wir weiterprechen, wenn wir erst diesen Ramon gepackt haben.“

Das junge Mädchen blickte ihn zornig an.

„Was haben Sie eigentlich gegen Mr. Quare?“

„Ich muß mich an die Tatsachen halten, Miß Driscoll. Meine Nachforschungen haben mich dazu geführt, gegen Mr. Quare die Anklage wegen Mordes, begangen an Ihrer Schwester, zu erheben. Freund Boulot hat, wie er glaubt, eine wichtige neue Spur entdeckt. Sie ist wichtig, das bestreite ich keineswegs. Aber ehe ich nicht weiß, wohin sie führt, kann ich von dem, was ich getan habe, nichts zurücknehmen. Guten Morgen, Miß Driscoll.“

Er machte ihr eine kleine Verbeugung, und gleich darauf hörte sie die Haustür ins Schloß fallen.

Draußen fand Manderton schon den Wagen in Bereitschaft und Cranmore am Steuer. Bewundernd betrachtete er einen Augenblick die schlanke Form des Autos.

„Wieviel können Sie damit machen?“ fragte er.

„Auf freier Straße bis zu hundertzwanzig Kilometer“, antwortete Cranmore.

In einer Seitengasse vor einem Wirtshaus an der Ecke der Arborstraße hielten sie an. Cranmore blieb auf Mandertons Rat im Wagen.

„Wir sind hier im Jagdgebiet der Autodiebe“, bemerkte er, „und wir werden Ihren Wagen noch nötig haben.“

Vor dem Möbelladen erwartete sie keine kleine Enttäuschung. Er war geschlossen, die Laden waren herabgezogen, und auf wiederholtes Klopfen erfolgte keine Antwort. Ein kleiner Junge, der sich auf der Straße herumtrieb, teilte ihnen endlich mit wichtiger Miene mit, daß Mr. Sofer sich zu den Kennen begeben habe und vor Abend kaum zurück sein werde.

Manderton sah resigniert auf seine Uhr.

„Zwölf Uhr“, sagte er. „Smith, ich lasse Sie als Beobachtungsposten hier. Meine Freunde und ich werden ihr Hauptquartier in dem Wirtshaus aufschlagen, wo der Wagen steht. Im Billardsaal im ersten Stock. Sie können von hier die Fenster sehen. Gibt's was, so stellen Sie sich unter die Lampe da und winken mit Ihrem Taschentuch. Ich komm dann sofort. Verstanden?“

Wenn jemand wie dieser Mr. Sofer zu dem Rennen geht“, erklärte er, als sie sich langsam zum Wirtshaus zurückbegab, „so will das sagen, daß er kürzlich einen guten Schnitt gemacht hat. So sind sie alle. Nach jedem gegliederten Schwindel schauen wir zuerst auf den Kennblagen nach. Sollen mich nicht wundern, wenn unter Freund Ramon auch draußen wäre.“

Der Billardsaal erwies sich als ein langer, schmaler, verwalter Mann, in dem es nach schlechten Zigarren und verschüttetem Bier roch. Dort nahmen sie ein wenig einladendes Mittagessen zu sich und verbrachten die heißen Nachmittagsstunden, so gut es eben gehen wollte. Von Zeit zu Zeit begab sich Manderton ans Telefon, rief die Station an und erkundigte sich nach Neuigkeiten, aber er erhielt jedesmal die gleiche Antwort, daß nichts von Belang zu melden wäre.

Manderton und Boulot vertrieben sich die Zeit mit endlosen Billardpartien, und Cranmore hatte sich hinter einem Fenster postiert und spähte unverbunden nach der Laterne hinüber, von wo Smith signalisieren sollte. Seine Ungeduld stieg immer höher, aber auf seinen Vorschlag, er wolle selbst rekonnostrieren, hatte Manderton stets dieselbe Antwort: Ueberlassen Sie das nur Smith, der versteht seine Sache schon.“

Die Stunden schleppten sich hin, als wären sie von Blei. Allmählich wurde es dämmerig, und immer kam kein Signal von Smith. Nun irgend einem Kirchturnschlag es neun Uhr. Aus den unteren Räumen drang geräuschvolles Lachen herauf und das Krächzen eines Grammophons. Eine Laterne

nach der anderen flammte auf. Cranmore sah noch immer unbeweglich am Fenster und starrte hinaus.

„Endlich!“ rief er.

Unter der Laterne vor Mr. Sofers Laden sahen sie etwas Weißes sich bestig bewegen.

XXV.

Die Verfolgung

Hinter den herabgelassenen Laden von Mr. J. J. Sofers Geschäft erschien ein flackernder Lichtschein. Smith meldete, daß der Möbelfändler eben zurückgekehrt wäre und sich allein befände.

Manderton hat die anderen, auf die Seite zu treten und klopfte an die Tür. Erst blieb alles still im Laden, doch endlich kam eine Antwort.

„Was wollen Sie?“

„Ich hab was auszurichten von Ihrer Schwester, Mrs. Anischel.“

Manderton mußte die hohe, lispelnde Stimme des Londoner Ghettos glänzend nach.

„Also, schießen Sie los!“

Die Frau trug mir auf, 's nur Ihnen selber zu sagen.“

Das Geräusch zurückgeschobener Eisenstangen wurde hörbar, dann öffnete sich die Tür einen Spalt breit. Im Augenblick hatte Manderton seinen Fuß dazwischen.

„Ich hab mit Ihnen zu reden, Mr. Sofer“, sagte er mit seiner natürlichen Stimme.

Ein Aufschrei des Jutes folgte, dann war die Tür offen, und alle traten ein.

„Sie bleiben draußen auf Wache, Smith“, befahl Manderton. „Schließen Sie die Tür!“ Dann wandte er sich an Sofer und fragte: „Wo ist Flagg?“

Die Hände des Händlers zitterten, und auf seinem Gesicht erschien der Versuch eines Lächelns.

„Flagg?“ stotterte er. „Flagg? Kam mich an den Namen nicht erinnern.“

„Keine Ausflüchte!“ fuhr ihn Manderton an. „Ich bin Polizeikommissar und verlange Auskunft über Raymond Flagg, auch bekannt unter dem Namen Ramon de la Banderera, gesucht wegen Mordes.“

Der Jude zitterte so bestig, daß sie meinten, er würde umfallen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Meereskraftwerk auf Cuba

Am 2. Oktober dieses Jahr ging aus Mantanzas auf Cuba ein Telegramm ab, folgenden Inhalts: „Geiern hat zum ersten Male eine Anlage gearbeitet, die dem Meer einen Teil seiner unermesslichen Wärmeenergie entzieht. Die gemachten Teststellungen lassen erwarten, daß diese unter mangelhaften Verhältnissen erzeugten 10 Kilowatt der Menschheit eine Sicherheit geben, daß sie nicht eines Tages durch Mangel an Energie zugrunde gehen wird.“

Dieses Telegramm war gezeichnet von dem französischen Ingenieur George Claude. Er hat damit zum ersten Mal den Beweis erbracht, daß seine bereits seit Jahren auch in der Presse bekanntgegebene Idee, die Wärmeenergie tropischer Wärme auszunutzen, tatsächlich durchführbar ist. Es handelt sich bei den Claude'schen Plänen darum, ein vorhandenes natürliches Wärmegefälle, nämlich den Temperaturunterschied zwischen den oberen und den tiefen Schichten des Meeresswassers in tropischen Breiten, in den Dienst der Energiegewinnung zu stellen. Claude steht übrigens mit dieser Idee keineswegs allein da, in Deutschland ist vor längerer Zeit bereits Dr. Bräuer mit den gleichen Plänen hervorgetreten.

Die Temperaturdifferenz, die in diesem seltsamen Kraftwerk zur Energiegewinnung benutzt wird, beträgt im günstigsten Fall etwa 20 Grad Celsius. Für den Laien ist daher von vornherein schwer verständlich, wie bei einem so geringen Temperaturgefälle die Energiegewinnung tatsächlich vor sich geht; denn er weiß, daß bei normalem Luftdruck das Wasser erst bei 100 Grad verdampft, er weiß ferner, daß die modernen Dampfmaschinen sogar überhitzten Dampf benutzen, hochgespannten Dampf von über 100 Atmosphären, daß gerade in letzter Zeit z. B. das Benzolverfahren patentiert worden ist, welches die Erzeugung eines besonders hochgespannten Dampfes durch Einspritzen vorgeheizten Wassers in glühende Röhren ermöglicht. Und hier soll plötzlich Wasser von 30 Grad Celsius, der Temperatur, mit der es an der Meeresoberfläche greifbar ist, zur Dampfbildung und zum Antrieb von Maschinen gebracht werden. So wahrscheinlich das zunächst klingt, so leicht verständlich werden die physikalischen Voraussetzungen dieser eigenartigen Energiegewinnungsmethode, wenn man als Vergleich einmal an die Kraft des lebendigen Wassers denkt. Bobon ist denn die Antriebskraft herabstürzenden Wassers bei einer Mühle oder einer Turbine abhängig? Einmal natürlich von der Höhe, aus der das Wasser herabstürzt, also der Höhe des Gefälles, und dann natürlich von der Menge, die in der Zeiteinheit zur Verfügung steht.

Die gleichen Verhältnisse finden sich beim Dampf. Dem Wassergefälle entspricht die Dampfspannung und der Wassermenge die Dampfmenge. Es ist nun ohne weiteres einzusehen, daß die gleiche Leistung bei verringerter Spannung durch eine Erhöhung der Menge, daß bei verringerter Menge durch erhöhte Spannung erreicht werden kann. Als Gefälle haben wir bei den Versuchen in Cuba ein sehr niedriges, nämlich die Temperaturdifferenz zwischen dem oberflächennahen Wasser von 30 Grad Celsius und dem aus der Tiefe heraufgepumpten Wasser von etwa 10 Grad Celsius. Dieses Gefälle ist zwar sehr gering, dafür stehen aber im Ozean unermesslich große Mengen des auf 30 Grad erwärmten Wassers zur Verfügung. Es ist jetzt verständlich, daß beim hochgespannten Dampf nur verhältnismäßig kleine Dampfvolumente, kleine Dampfessel, kleine Maschinen nötig sind, um die gleiche Energie nutzbar zu machen für die bei einem solchen Meereskraftwerk, wie Claude es versuchsweise in Cuba gebaut hat, ungeheuer große Mengen des niedrig gespannten Dampfes und damit eine gewaltige Apparatur notwendig sind. Aus diesem Grund muß, so interessant dieser Versuch zunächst auch ist, wenigstens heute noch die Wirtschaftlichkeit eines solchen Unternehmens stark in Zweifel gezogen werden.

Es bleibt nur noch der Trick zu erwähnen, mit dem das Meeresswasser zum Verdampfen gebracht wird. Bei gewöhnlichem Luftdruck siedet Wasser bei 100 Grad, setzt man aber den Druck herab, so verdampft das Wasser um so früher, je niedriger der Druck ist, und so kann man bei genügend hohem Vakuum auch Wasser von 30 Grad Wärme zum Verdampfen bringen. Doch dieser Dampf wird erst dann Arbeit leisten können, wenn er bei geeigneter Anordnung seine Wärmeenergie abgibt, also Arbeit leistet, indem er sich abkühlt, wenn mit anderen Worten — erinnern wir uns des Beispiels des Wassers — ein Temperaturgefälle zur Verfügung steht. Dazu dient aber das aus einer Tiefe von 600 Metern aus dem Meer heraufgepumpte Tiefenwasser von 10 Grad Celsius. Und nun spielt sich der ganze Vorgang so ab, wie wir es von einer Dampfturbine her kennen, die mit hochgespannten Dampf getrieben wird. Auf diese Weise sind in Mantanzas 10 Kilowatt aus dem Meer gewonnen worden.

Zweifellos ist dieser Versuch von Claude sehr interessant. Doch es ist wahrscheinlich, daß wir dann, wenn einmal die Kohlenlager erschöpft und die Erdsfelder leergepumpt sind, wesentlich wirksamere und wirtschaftlich günstigere Energiequellen erschlossen haben, als die Wärme tropischer Meere sie darstellt. S a d e.



Lapland an der Zuspitze

Reintiere im Gebiet der Zuspitze. Auf Veranlassung der Barrischen Zuspitzbahn sind aus Lapland einige Reintiere und Polarbunde nach dem Gebiet der Zuspitze gebracht und dort ausgesetzt worden. Die Pflege der Tiere liegt einigen Lappländern ob, die gleichfalls ihre Wohnsitze unterhalb der Zuspitze genommen haben.

Badische Chronik

Wetterumschwung nach Weihnachten

Tauwetter bis auf 800 Meter aufwärts — Neuschnee in hohen Lagen

Dom Schwarzwald, 27. Dez. In der Nacht zum Samstag sind wärmere Luftmassen in die stagnierenden kalten Schichten im Rheintal und im Schwarzwald eingedrungen. Sie führten zu einem erheblichen Temperaturanstieg. Stärkere Regenfälle bedingen zunächst in der Niederung erstmals Glatteis, da der Erdboden seit Tagen gefroren war. Im Gebirge regnete und schneite es unterschiedlich.

Im Laufe des Samstag wurde der Wärmeressort abgefangen. Zwar liegen die Temperaturen in der Niederung bis 6 Grad über Null und auch mittlere Schwarzwaldregionen verzeichnen Tauwetter und Schneeschmelze, aber in Gebirgsregionen oberhalb 800 Meter sinkt das Thermometer wieder unter Null. Man meldet uns aus dem Hornisgrundegebiet — 1 bis — 2 Grad und 10 Zentimeter Neuschnee, so daß eine gleichmäßige 25—35 Zentimeter hohe Schneedecke vorhanden ist, die für Skisport gut und ausreichend genannt werden darf. Auch vom Kuckstein werden — 1, von der Hundsd und den unmittelbar umliegenden Berggipfeln bis zu 1000 Meter bis — 1 1/2 Grad Kälte, trockener Nebel und bei 5 Zentimeter Neuschnee und 10—15 Zentimeter Altschnee mäßig gute Skibahnen gemeldet. Ueberhaupt besteht im gesamten Nord-Schwarzwald von etwa 300—600 Meter an aufwärts durchaus Sportmöglichkeit, da in der Nacht noch weiterer Neuschnee angefallen ist und die Temperatur aber wieder Neigung zum Sinken zeigt. Auf den Höhen herrscht gegenwärtig weiter lebhafter Sportbetrieb und man rechnet für Sonntag mit einem winter-sportlichen Großverkehr.

Aus dem südlichen Hochschwarzwald werden ausgezeichnete Skibahnen vom Feldberg, Herzogenhorn, Spitzhorn, Beldsch, Hochblauen und Schautinsland gemeldet. Die Schneehöhen werden je nach Meereshöhe mit 25—30 Zentimeter angegeben, darunter trockener, pulvriger Neuschnee von 5—10 Zentimeter. Von Station Wärental bis Feldberg besteht eine gute Schlittenbahn. Die Feldbergbahn sind wieder gleichmäßig verschneit. Die Temperaturen liegen bei — 1 bis — 3 Grad.

Schwerer Verkehrsunfall

Söllingen (Amt Durlach), 27. Dez. Der verheiratete Werkmeister Martin Kiefer fuhr mit seinem Motorrad an einer Kurve gegen ein Haus und erlitt gefährliche Verletzungen. Von den zwei Mitfahrern wurde der eine auf die Straße geschleudert, kam aber mit dem Schrecken davon, während der andere ziemlich schwere Verletzungen davontrug.

Pforzheim, 27. Dez. (Die diamantene Hochzeit) Können am Montag die Eheleute Privatmann Otto Stoll und Frau Ida geb. Kaltenbach begehen. Privatmann Stoll ist eine in der Pforzheimer Schmuckwarenindustrie wohlbekannte Persönlichkeit.

Kelch (bei Schweigen), 27. Dez. Bier- und Bürgersteuer abgelehnt. Der Bürgerausschuß hat die Bürgersteuer, die schon im Gemeinderat abgelehnt war, ebenfalls abgelehnt und außerdem auch die Biersteuer. Letztere war im Gemeinderat angenommen worden.

Mannheim, 27. Dez. (Tödlich verbrüht) Das 1 1/2 Jahre alte Kind eines 31 Jahre alten Wirts fiel am Mittwoch in einem unbewachten Augenblick in der Küche der oberirdischen Wohnung in der Meerfeldstraße in ein auf dem Boden stehendes, mit heißem Wasser gefülltes Gefäß. Es erlitt demnach starke Verbrennungen, daß es zwei Tage darauf starb.

Auch Lahr lehnt ab

Lahr, 27. Dez. In der heutigen dreistündigen Sitzung des neu-gewählten Bürgerausschusses wurde nach lebhafter Aussprache die Bürgersteuer mit 62 gegen 14 Stimmen, die Biersteuer mit 49 gegen 17 und die Erhöhung der Umlage mit 50 gegen 2 Stimmen abgelehnt. Die Aufnahme eines Darlehens in Höhe von rund 66 558 M. bei der Badischen Kommunalen Landesbank in Mannheim zum Kurze von 95 Prozent wurde angenommen.

Tödlicher Anlaufsturz

Freiburg, 27. Dez. Der 10jährige Sohn eines hiesigen Rädermeisters wurde heute vormittag auf seinem Fahrrad von einem Bulldogg erfaßt, zu Boden geschleudert und überfahren. Mit schweren Kopf- und inneren Verletzungen wurde er in die Klinik verbracht, wo er bald darauf verstarb.

Freiburg i. Br., 27. Dez. (Zum Tode Maximilian Ort-manns.) Der so jäh, fern von der Heimat am Samstag, aus dem Leben geschiedene Freiburger Verleger und Teilhaber der Universitäts-buchdruckerei Poppen & Ortmann in Freiburg i. Br., Maximilian Gottfried Ortmann, wurde am 9. August 1866 in Frankfurt/Oder geboren. 1893 trat Ortmann als Teilhaber in die Universitäts-druckerei und Verlagsanstalt H. M. Poppen & Sohn ein. Im Jahre 1908 arbeitete er mit dem Chemiker Dr. Eduard Mertens zusammen an der Idee, die Rotationsdrucktechnik auf das Bilddruckverfahren durch Rotationszylinderdruck zu übertragen. An der Ausarbeitung des Rotationszylinderdruckes hat Max Ortmann erheblichen Anteil. Am Tage der 25jährigen Teilhaberschaft Ortmanns wurde der Name der Firma in Poppen & Ortmann umgeändert. Nach dem Eintritt der beiden Söhne der Teilhaber in die Firma zog sich Max Ortmann vom Geschäftsbetrieb etwas zurück und widmete sich philosophischen Studien. Als Vorstandsmittglied des Vereins Süddeutscher Zeitungs-verleger hatte Max Ortmann seine Berufserfahrung weitestens Kreisen zugänglich gemacht.

Freiburg i. Br., 27. Dez. (Stilllegung des Erzberg-werks.) Im Erzbergwerk Kappel sind die Aufräumungsarbeiten soweit beendet, daß weitere 13 Arbeiter zur Entlassung kommen. Damit ist der Betrieb im ganzen Erzbergwerk völlig stillgelegt. Nur in der Etzwälderei finden noch einige Arbeiter Beschäftigung.

Freiburg i. Br., 27. Dez. (Leichter Jugunfall auf der Hällentalbahn.) Am 26. Dezember entgleiste bei der Einfahrt des Personenzuges 1569 in den Bahnhof Posthalde der zweite Personenwagen mit einer Achse. Hierdurch erlitten einige Käse geringe Verspätung. Verletzt wurde niemand. Der Sachschaden ist unbedeutend. Das Gleis konnte bald wieder fahrbar gemacht werden.

Badenweiler, 27. Dez. (Erholungs-aufenthalt des Reichskanzlers.) Reichskanzler Brüning wird Sonntag von Basel kommend in Badenweiler eintreffen und im Waldhotel Wohnung nehmen.

Singen, 27. Dez. (Brand.) Gestern brach in Kattuntertöden im Gasthaus zum „Kranz“ Feuer aus. Das Wohnhaus konnte gerettet werden, während das Oekonomiegelände ein Raub der Flammen wurde. Die Singener Motorpflüge beteiligte sich an der Löschung des Brandes.

Rauschgift-Schmuggler verhaftet.

Zweibrücken, 27. Dez. Hiesigen Grenzaufsichtsbeamten gelang es, einen aus Großheinhäusen stammenden Rauschgift-Schmuggler auf frischer Tat festzunehmen. Der Schmuggler war gerade im Begriff, auf seinem Motorrad mit der Schmugglermarke in Richtung Grenze abzufahren. Nach Vornahme von Hausdurchsuchungen wurden noch zwei weitere Personen aus Nachbargemeinden wegen Verdachts der Teilnahme festgenommen.

Zur Stilllegung der Strecke Busenbach-Brögingen

Die bereits vor einer Woche veröffentlichte Mitteilung von der Stilllegung der Strecke Busenbach-Brögingen der Altbahn wird nunmehr durch nachfolgende Verlautbarung von zuständiger Stelle bestätigt:

Die Badische Lokal-Eisenbahn-A.G. hat im Laufe des Monats den Antrag auf Stilllegung der Strecke Busenbach-Brögingen erneuert. Mit Rücksicht auf die inzwischen eingetretene Entwicklung der Gesamtlage des Bahnunternehmens hat sich der badische Finanzminister nach Benehmen mit dem Minister des Innern und im Einverständnis mit dem Reichsverkehrsministerium und dem württembergischen Wirtschaftsministerium geneigt gesehen, dem Antrag auf Stilllegung der Teilstrecke Busenbach-Brögingen auf 2. Januar 1931 stattzugeben. Es ist der Bahnunternehmerin zur Auflage gemacht worden, mit dem Abbruch der Strecke erst nach dem 1. Januar 1931 zu beginnen.

Weihnachten 1930 im Zeichen der Caritas

Waldorf, 27. Dez. Noch selten hat eine Weihnacht eine größere Not unter der Einwohnerschaft gesehen als wie die dies-jährige, ist doch gut der fünfte Teil der Bevölkerung arbeitslos, darunter allein über dreihundert Ausgesteuerte, zu denen außer den bisherigen Erwerbslosen noch über 600 Fabrikarbeiter kommen, die auf Weihnachten ihre Entlassung erhalten haben. Aber noch selten wurde auch eine Weihnacht so gefeiert, wie es ihrem Geiste der Liebe und gebenden Wohlwiltigkeit entspricht. Das zeigen die Feiern und die Art, wie sie abgehalten wurden, das zeigt der über-all bewiesene Wille bei Stadtverwaltung und Einwohnerschaft, zu helfen.

Um die mittellosen Familien nicht ganz ihre Trostlosigkeit ihrer Armut über die Weihnachtsstage fühlen zu lassen, hat das städtische Fürsorgeamt eine zehntägige Sammlung von Lebensmitteln und Geldspenden veranstaltet und dabei außer einem großen Quantum von Lebensmitteln (über 100 Zentner Kartoffeln) einen Geldbeitrag von 132 M. zusammengebracht, die am Besprechungstag nach einer Aufzählung im Bürgeraal von Mitgliedern der Fürsorgekommission an über 100 Familien verteilt wurden.

Am gleichen Nachmittag wurde auch im Altershaus bei den Waisen und Altersinvaliden eine schlichte Weihnachtsfeier abgehalten, der der gesamte Stiftungsrat und der evangelische Geistliche beizuhörte. Bürgermeister Trunk hielt eine dem Charakter des Festes entsprechende Ansprache, in der er darauf hinwies, daß die Weihnachtsfeier auch in diesem Jahr wieder dem Wohlwollen einer Weihnachtsfeier von 100 M. zur Verfügung gestellt habe, um mit einem Dank an den Altershausverwalter und dessen Frau zu schließen. Vorträge und Lieder der Anwesenden vor dem brennenden Weihnachtsbaum gaben der Feier Wärme und Stimmung. Auf den Tisch lagen die ihnen zugedachten Geschenke, die sie dankbar aus der Hand des Hausvaters entgegennahmen.

Zum ersten Male brannte in diesem Jahr auf dem Marktplatz inmitten des ersten Monats der Anlage in den Abendstunden der Festtag ein großer, weißlich-schwarzer Weihnachtsbaum, den dunkelbrauner Lichterkranz zierte, und zur öffentlichen Weihnachtsfeier, an der die ganze Einwohnerschaft am Abend des ersten Weihnachts-ferntags teilnahm, war der Marktplatz wie ein großer Saal. Der Baum war vom Turnerkreis für die Armen, die seinen Christ-baum dastehen haben, für die im Weltkrieg gefallenen Söhne der Stadt und für die in der Fremde weilenden Waldorfer errichtet und sollte, wie Vorstand Manger in seiner schönen Ansprache sagte, ein Sinnbild der Freude sein, die wir auch in der schweren Zeit nicht verlieren dürfen. Der evangelische und der katholische Kir-chenchor, umringt von einer tausendköpfigen Zuhörermenge, sangen angesichts des Baumes Weihnachtslieder, der evangelische Koraalchor spielte, und als er das Weihnachtslied „O du fröhliche“ anstimmte, wurde es von allen, die auf dem Marktplatz versammelt waren, mitgeführt. Noch niemals wurde in so schöner, einträchtiger Weise das Weihnachtsfest in Waldorf begangen, und es ist nur zu hoffen, daß auch bei der kommenden Weihnacht wieder der Weihnachtsbaum auf dem Marktplatz leuchten wird.

Waldorf, 28. Dez. Nachdem die katholische Pfarrgemeinde in der Frühe des ersten Weihnachtsfestes das Erlebnis einer hoch-festlichen Christmette unter gewaltiger Beteiligung feierte, in welcher der Cäcilienchor die „Kupfermetze“ von Gruber zum Vor-trag brachte, nahm das feierliche Hochamt einen erheblichen Verlauf. Nachher Herr Kaplan Schwall hatte die Festpredigt übernom-men, der Cäcilienchor verherrlichte die heiligen Verhandlungen durch die Messe „Missa de Ioseph“ von Gollner. Die tannen-geschmückten Altäre in ihrem Kerzen- und Silbergeschmuck, die lieb-liche Krippe im Richtertranz, der strahlend beleuchtete Chor waren

Mittel genug, um die Herzen der Gläubigen zu erleuchten und zu erwärmen. Der Siebentag war schon seit Jahren für die Weihnachtsfeier der katholischen Gemeinde vorbehalten. Die Art der Zeit brachte dieses Jahr hierin eine Aenderung. Es sollte dieses Jahr besonders den Erwerbslosen die Liebe, die das hohe Weihnachtsfest allen vor die Seele führt, in der Tat bewiesen werden. Die an der Kinderpeisung teilnehmenden armen Kinder wurden am frühen Nachmittag besonders bescheid, den Frauen der Arbeitslosen wurde der ganze Nachmittag geweiht und der Abend war für eine besondere Feier für die erwerbslosen Männer und Jungmänner der katholischen Pfarrgemeinde vorgesehen. Ueber-aus zahlreich hatten sich da die aus dem Produktionsbetrieb aus-gelassenen eingefunden, der geräumige Jugendheimaal war kaum in der Lage, alle aufzunehmen. Unter brennenden Weihnachtsbäumen eröffnete der Vorstand des katholischen Arbeitervereins, Herr Wä-ter, den Abend und begrüßte alle Anwesenden, besonders freute es ihn, daß so viele, die die Not heimgeführt hat, dem Rufe der katholischen Vereine Folge gegeben haben. Alsdann schiederte Herr Peter Verlinghof in einem sehr sinnvollen Referat die geistige und körperliche Not der schrecklich vielen Erwerbslosen und bittet schließlich, den Engelsgruß im kommenden Jahre zu beachten: „Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind.“ Auch Herr Pfarrer Augenstein begrüßte in väterlicher Liebe die vielen Erschienenen. In äußerst liebevoller Weise ward für das leibliche und geistige Wohl der Anwesenden Sorge getragen, für dessen Verwirklichung die Vorstandskassen der katholischen Vereine sich bemühten. Namens der Arbeitslosen dankten Herr Gaa und Herr Reh, besonders Herrn Pfarrer Augenstein, die Mitglieder der Vereinsvorstände für die überraschende Besichtigung, dem Cäcilienchor für die gesungene Unterhaltung. Die Arbeitslosen übermitteln auch hiermit den Dank an die katholische Gemeinde, die durch ihre wohlthätigen Spenden so große Freude bei den in Not geratenen Gemeindegliedern erschaffen. Möge das liebe Christkind all die Liebe und Arbeit, die zum Gelingen des großen Caritaswerkes beigetragen haben, berechnen reichlich belohnen.

Vermischte Nachrichten

Tod durch Blutvergiftung.

Albisheim (Pfalz), 27. Dez. Der 57jährige Bandwirt und Haus-schlachter Abraham Emmel hatte beim Aufhängen eines geschlach-teten Schweines sich an einem verrosteten Draht verletz. Es trat Blutvergiftung ein und der Arzt konnte nicht mehr helfen, Emmel, der eine zahlreiche Familie hinterläßt, starb an den Folgen der Ver-letzung.

Ein Legionswerber vor Gericht.

Landau, 27. Dez. Der aus Frensdorf (Amt Germersheim) stammende 44jährige Schirmfilder Jakob Arbeiter, zurzeit ohne festen Wohnsitz, war vom Amtsgericht Bergzabern wegen An-werbung von deutschen Staatsangehörigen zum Heeresdienst einer ausländischen Macht zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden. Er hatte 45 junge Deutsche der Legion zugeführt und von der franzö-sischen Anwerbestelle für jede Anwerbung eine Prämie von 500 Franken erhalten. In der Verhandlung in Bergzabern hatte er er-klärt, er werde, wenn er seine Strafe verbüßt habe, weiter für die Fremdenlegion arbeiten, legte aber gegen das Urteil Berufung ein. In der neuen Verhandlung wies der Staatsanwalt auf die Gefähr-lichkeit dieses gewerbsmäßigen Werbers für junge Deutsche, die in-folge der großen Arbeitslosigkeit zum Teil sehr empfänglich für die verlockenden Ausmalungen des Lebens eines Legionärs seien, gerade im Grenzgebiet hin, verlangte die Verurteilung der Berufung und stellte eine Erhöhung der Strafe in das Ermessen des Gerichts. Das Ge-richt verwarf die Berufung, rechnete ihm aber auf die Strafe einen Monat Untersuchungshaft an. Der Ertrichter habe mit Recht eine empfindliche Strafe ausgesprochen im Hinblick darauf, daß der An-gestellte geradezu gemeingefährlich für junge Deutsche gewirkt und verfuhr habe, sogar drei Deutsche auf einmal in das Anglied der Fremdenlegion zu bringen.

Eine Witwe als Führerin einer Schmugglerbande.

Saarbrücken, 28. Dez. Der Postgel in Wadgassen ist es in Zu-fammenarbeit mit der Zollfahndungsstelle Wadgassen und der Eisenbahnüberwachungsstelle Saarbrücken gelungen, einen umfang-reichen Schmuggler aufzudecken. Die Schmugglerbande, an deren Spitze eine Witwe R. steht, hatte Kokain und Salverfan aus dem Reich nach dem Saargebiet und von hier nach Frankreich ge-schmuggelt. Umgekehrt gingen große Mengen Kföre und Tabak-waren aus dem Saargebiet ins Reich. Dieses sehr einträgliche Ge-schäft wurde von den Schmugglern schon seit Jahren betrieben, ohne daß die Behörden davon Kenntnis erheilt. Die Bestrafungen, die in den Klafetten verschiedener Eisenbahnwagen angebracht und mit derselben Farbe wie die Wände angestrichen waren, wurde die Schmugglerware verfrachtet. Das Modell zu diesen Kästen wurde bei einem Schreinermeister in Wadgassen beschlagnahmt. Die Führerin der Schmugglergesellschaft ist flüchtig.

Die Loewener Hassinschrift wird nicht angebracht.

Ein Sieg der Vernunft:

Oben: Die Buchstaben der geplanten Inschrift „Fuore teutonica deleta, dono americana restituta“ („durch deutsches Wüten zerstört, durch amerikanische Schenkung wieder hergestellt“). Unten: Die Universitätsbibliothek in Loewen, rechts der Architekt Warren.

Der jahrelange Streit um die deutschfeindliche Inschrift am Neubau der im Krieg zerstörten Loewener Universitätsbibliothek hat mit dem Sieg der Vernunft geendet. Die Inschrift („durch deutsches Wüten zerstört, durch ameri-kanische Schenkung wieder aufgebaut“) wird durch Entscheidung des Berufsgerichts nicht angebracht, da die Hofinschrift nichts mit dem künstlerischen Bauplan zu tun hat.



Karlsruher Nachrichten

Samstag, den 28. Dezember 1930

Zwischen Weihnachten und Neujahr

Diese Zeit, wenn der Weihnachtsjubiläum eben verklungen und das neue Jahr mit Riesenschritten herannahet, ist vielen Menschen eine Aufgabe, die sie plagt und mit der sie nicht fertig werden. Zwar hat das Weihnachtsfest eine friedlich-freudige Stille hinterlassen, aber diese Stille hat für solche Menschen etwas Quälendes, fast etwas Unheimliches. Die Adventszeit hatte den Reiz der Spannung vor dem Weihnachtsfest und dieses löste diese Spannung in freudigen Jubel auf. Nun aber ist die Festesfreude vom grauen Alltag abgelöst worden und dieser Übergang will vielen nicht recht gelingen.

Da steht noch der Weihnachtsbaum und verbreitet Ländenduft im Zimmer, aber die niedergebrannten Kerzen erinnern daran, daß er seine Bestimmung erfüllt hat, daß er nun bald verschwinden wird, daß das Zimmer in kurzer Zeit wieder wie vorher aussehen wird, daß ein neues Jahr heranzieht, ganz wie das vergangene, und daß das neue Jahr erst nach langen zwölf Monaten ganz an seinem Ende ein neues Weihnachtsfest und einen neuen Weihnachtsbaum bringen wird. Da stehen und liegen wohl auch noch Geschenke auf dem Tisch, aber man wird sie nun doch bald wegnehmen müssen — man mag's fast noch nicht und hält es für verflucht, aber man wird sie nun doch wegräumen und in Gebrauch nehmen müssen und auch da wird alles wieder sein wie vorher...

Wie vorher? Ja, da liegt's! Dann wäre also auch das Fest wieder verschwunden und man hat sich doch so sehr darauf geirrt. Und es bleibe also auch von diesem schönsten aller Feste nichts übrig wie Wehmut und Resignation. Wenn man bedenkt, die so über die Vergänglichkeit des Weihnachtsfestes stolpern, entgegenhält, daß sie an Oberflächlichkeit tranken, so werden sie diesen Vorwurf wahrscheinlich mit ehrlicher Entrüstung zurückweisen und wohl das Gegenteil geltend machen wollen. Und doch ist es so! Sie sind über das Neuhere des Weihnachtsfestes und seiner Gaben nicht hinweggekommen und nicht recht zu seinem Wesen vorgebrungen; aber sie merken es wenigstens nicht, daß da ein Wesentliches von diesem Weihnachtsbaum und den Geschenken in sie übergegangen ist. Darum ist ihnen die Vergänglichkeit des Neuheren so schmerzhaft und im Grunde genommen gleichen sie jenen, die gegen das Bücherlesen einwenden, daß die Letztere sich nicht gleich in materiellen Wert umrechnen läßt, man könne ihren Inhalt auf die Dauer ja doch nicht behalten. Da mögen sie auch das Essen und Trinken einstellen. Da ist es doch besser, mit denen zu halten, welche die schwindende Weihnachtsfreude dadurch abköpfen, daß sie sich Silvesterfreuden ausmalen und mit dem Bau von Luftschlossern für das kommende Jahr beginnen.

In Wahrheit ist die Zeit zwischen Weihnacht und Neujahr eine Zeit des stillen Verflühens des Gewesenen und des Auftauchens neuer Hoffnungen, eine Zeit des Dankens für das Empfangene, das irgendwie erhalten blieb und bleiben wird, und eine Zeit der Vorbereitung für das kommende neue Jahr...

Theodor Obermann.

Ein Lieferwagen überfährt ein 2½-jähriges Mädchen

Western nachmittag um 4.30 Uhr ereignete sich Ecke Kaiserallee und Scheffelstraße ein schwerer Verkehrsunfall, dem ein junges Menschenleben zum Opfer fiel. Ein in der Scheffelstraße wohnender Beamter namens Köber war eben im Begriffe, mit seinem 2½ Jahre alten Töchterchen die Scheffelstraße zu überqueren, um auf den Gehweg der Kaiserallee zu gelangen, als ein Lieferwagen der hiesigen Dampfwäschereianstalt von der Kaiserallee her in die Scheffelstraße einbiegen wollte. Das dem Vater etwas vorausgeeilte Kind wurde trotz sofortigen Bremsens des Wagenführers in der Mitte der Straße von dem rechten Vorderrad erfasst und zu Boden geworfen, wobei das Rad über den Kopf des Kindes hinwegging und den Schädel völlig zermalmte. Der Tod trat auf der Stelle ein. Der vollständig getrocknete Vater, der entsetzt den ganzen sekundenlangen Vorgang mit angesehen hatte, konnte nur noch die gräßlich verstümmelte Leiche seines Kindes aufheben und in die unweit gelegene Wohnung tragen. Der schwere Unfall ist wahrscheinlich durch den nassen Asphalt zuzuschreiben, der das sofortige Abstoppen des Autos unmöglich gemacht hatte, so daß dieses noch ein paar Meter weit rutschte und dadurch das Kind erreichte. Die Untersuchungskommission war bald zur Stelle und nahm den Tatbestand auf. Ob der Chauffeur des Lieferwagens eine Schuld trifft oder ob der traurige Vorfall nur einer Verkettung von unglücklichen Zufällen zuzuschreiben ist, steht nicht einwandfrei fest. Wir wollen aber auch an dieser Stelle wieder, durch den vorstehenden Unglücksfall unterfüt, die Eltern dringend mahnen, ihre Kinder auf der Straße keinen Augenblick lang von der Hand zu lassen. Die Gefahren, die auf sie lauern, sind zu groß.

Der Polizeibericht

Western nachmittag ereignete sich Ecke Kaiserallee und Scheffelstraße ein schwerer Verkehrsunfall mit tödlichem Ausgang. Ein in der Scheffelstraße wohnender Beamter war eben im Begriffe, mit seinem 2½ Jahre alten Töchterchen von der Scheffelstraße kommend in die Kaiserallee einzubiegen, als das etwas vorausgeeilte Kind auf dem Fahrbaum an der Ecke von einem die Kaiserallee überquerenden Lastauto einer hiesigen Dampfwäschereianstalt erfasst und überfahren wurde. Das Kind war sofort tot.

Wiederholung des Weihnachtsfestes. Das Weihnachtsfest von St. Nikolaus, das am Stefanstage im kath. Gefellenhaus, Sofienstraße 58, zur Aufführung kam, hatte leider nicht den erhofften Beifall. Dieses Weihnachtsfest, das zu den schönsten des Mittelalters gehört, hätte ein voll ausverkauftes Haus verdient. Wohl ist die Not der Zeit groß. Aber gerade in dieser schweren Zeit braucht der Mensch eine geistige Höhenführung, der diese Aufführung vollständig Rechnung getragen hat. Dem Spielleiter Herrn Otto Heim ist es zu verdanken, daß das Spiel zu einem Erlebnis wurde. Inwieweit durch das aufopfernde Spiel der Darsteller, konnte dies ermöglicht werden. Angenehm berührte der frische Gesang der Kinderchöre, der Reigen, verfaßt und einstudiert von Frau Fiegen. Eine Wiederholung findet am Sonntag, den 28. Dez., und Neujahrstage statt. Da der Reinerlös für die durchreisenden Gesellen bestimmt ist, möchte der Verein um zahlreichen Besuch bitten. Beachten wolle man, daß das Spiel bereits um 7.30 Uhr beginnt.

Spende. Die Firma K. Heumann & Co. hier hat dem Oberbürgermeister zur Verteilung an Bedürftige hiesiger Stadt 200 Paar reinwollene Herrensocken zur Verfügung gestellt.

Kolosseumtheater. Das große Attraktionsprogramm, das über die Weihnachtsfeier eine glänzende Beifall erzielte, geht nach wie vor über die Kolosseumbühne. Am Sonntag findet außer der allabendlich 8 Uhr stattfindenden Vorstellung nachmittags 3.30 Uhr die beliebte Fremdenvorstellung statt, wozu die auswärtigen Besucher aufmerksam gemacht werden.

Zwischen den Jahren

Nach Weihnachtsstimmung — Rückblick auf das Karlsruhe von 1930 — Ausblick auf 1931

An der Stelle, wo sonst „Zwischen den Jahren“ Leid und Freude, ein Wochens, schlechtes und gutes Wetter, Erfreuliches und Unerfreuliches für Karlsruhe, für die badische Landeshauptstadt besprochen, belächelt, beklagt, registriert und kommentiert wurde, genießt es sich jetzt, fröhlich, da diese vergangene Woche die zweitletzte des Jahres 1930 ist und die kommende die ersten Tage des Jahres 1931 enthält, „Zwischen den Jahren“ zu betrachten, was an Leid und Freude in einem Jahr aufgelaufen ist, was sich unter dem Gesichtspunkt eines Jahres gesehen, an Erfreulichem und Unerfreulichem in der Landeshauptstadt ereignet hat, wie das Wetter war und wie die Aussichten für das kommende Jahr sein werden.

Du liebe Zeit! Daß wir doch gleich das Stichwort „Wetter“ festhalten. Gehen wir doch von dem zunächstliegenden aus. Ein Blick aus dem Fenster am Samstag nach den Weihnachtstagen und wir sehen daran das Schulbeispiel für das Wetter dieses Jahres 1930. Ein Wunder noch, daß es die Ferialtage über diese kalte, kalte Winteranfang gab. Ein schneidender Ost blies dem Spaziergänger am ersten Feiertag die Wangen und die Nase rot; am Stephanstag war das schon ein wenig lafter gemorden, auch verdunkelte Nebel das Licht des Tages. Die Tümpel und Seen in der Nähe des Rheins zeigten Eis. Jägernd nur ging man darauf. Es trug einem; die Daglander Jungens und Mädels führen sogar Schlittschuh. So ganz geheuer war es aber doch nicht. Das trachte und gab Sprünge. Die hereinbrechende Dunkelheit verführte einem irgendwohin in ein gemächliches Lokal. Man vergaß da der Zeit. Als es aber an den Aufbruch ging, regnete es. Man sagt sonst von einem Wetterumschwung, er käme über Nacht, der war über den Abend gekommen. Ueber den Abend des zweiten Weihnachtsfeiertags, zuerst mit Glätte, wie sich das so geübt, und dann mit einem wahrhaften, dauerhaften Regen. Mit dem auf das Eis gehen wird es für einige Zeit vorbei sein. Ich weiß jetzt auch, weshalb es so trachte. — Warum dieses nun so ausführlich erzählt wird. Weil das Symptomatisch ist für das Wetter dieses Jahres 1930. Man kann es gut nach den schönen Tagen benennen, wenn man nun unter schneidenden Winden das nimmt, das am meisten auffällt. Die schönen Tage liefen auf dieses Jahr. An nichts besserem kann man das erkennen, als an einem Rückblick auf die Badesaison. Anfang Juni, über die Pfingstzeit hinweg, konnte man sich über Mangel an der Zahl der Hochwasser, dann aber ging es los. Man braucht sich nur die Zahl der Hochwasser, die der Rhein führte, vergegenwärtigen, um es sich in der Erinnerung anschaulich zu machen, welche Ströme Regens sich auf die Erde herunterergossen haben. Rappennörrt litt darunter nicht weniger als die Kleider.

Den Herbst über war es nicht besser! Aber lassen wir diese Periode. In „Zwischen den Jahren“ hat man es genug zu lesen bekommen. Dort ist immer versucht worden, sich einen Biers auf das Regenwetter zu machen. Nun haben wir alle unsere Hoffnungen auf den Winter geworfen — der aber weißt in die Zukunft, in das kommende Jahr. Von ihm verlangen wir den Winter über weniger Regen, weniger Wärme, dafür um so mehr Schnee und Kälte. Aber auch nicht zu viel, damit nicht sollen nicht noch neue Nöden dazu bekommen. Den Sommer aber wenig Regen. Mit einem Wort, als das genaue Gegenteil vom Vorjahr. Der Herbst soll dann werden, wie er will, und den Winter überlassen wir dem folgenden Jahr. Sind diese Wünsche unbeschweren die Erkenntnis von der großen materiellen Not, in der die Menschen, oder sagen wir es deutlicher, wir leben müssen, und die still gehegte Hoffnung, ein angenehmes, freundliches Wetter möge ein wenig über diese Not hinweghelfen.

So kamen wir vom Wetter auf die Not der Gegenwart. Das ist durchaus der normale Gang eines Gesprächs und wir wollten davon keine Ausnahme machen. Die Not, von der es auch in Karlsruhe keinen Mangel gibt, berufen wir einen

Rückblick auf das Jahr 1930!

Karlsruhe hat sich, als ganzes gesehen, ermaßen an seinem Budget und an der steuerlichen Belastung, nicht schlecht gehalten, ver-

Die Gefahren der Straße

Durch fehlerhaftes Einbiegen von der Kaiserallee in die Blücherstraße stieß ein Personentransportwagen mit einem Radfahrer zusammen. Das Fahrrad wurde beschädigt.

Ecke Jähringer- und Adlerstraße kollidierten zwei Personentransportwagen. Beide Wagen wurden beschädigt. Die Schuld trifft beide Fahrer, weil der eine das Vorfahrtsrecht verletzte und der andere nicht die rechte Straßenseite einhielt.

In der Nacht vom 26. 12. 30 stießen Ecke Kriegs- und Schillerstraße zwei Personentransportwagen zusammen, wobei an beiden Fahrzeugen ein Schaden von zusammen zirka 500 Mark entstand. Schuld trägt der Führer des einen Kraftwagens, weil er die Kurve schnitt und außerdem dem anderen Fahrzeug das Vorfahrtsrecht nicht ließ. Personen kamen nicht zu Schaden.

Am Freitag mittag erfolgte Ecke Karl-Friedrichstraße und Zirkel ein Zusammenstoß zwischen zwei Personentransportwagen. Die Schuld trifft beide Fahrer. Die Führerin des einen Wagens hatte das Vorfahrtsrecht verletzt, während der Führer des anderen Wagens in übermäßiger Geschwindigkeit gefahren ist. Beide Fahrzeuge wurden erheblich beschädigt. Das eine Fahrzeug mußte abgeschleppt werden.

Ecke Jähringer- und Karl-Friedrichstraße erfolgte in der Nacht zum Samstag ein Zusammenstoß zwischen zwei Personentransportwagen dadurch, daß der Führer des durch die Jähringerstraße fahrenden Wagens dem über den Marktplatz fahrenden Kraftwagen das Vorfahrtsrecht nicht ließ. Beide Fahrzeuge wurden leicht beschädigt.

In den Abendstunden des Freitags stießen Ecke Karl- und Kriegsstraße eine Kraftdroschke und ein Personentransportwagen zusammen. Der Schaden ist unbedeutend. Der eine der beiden Fahrer hatte das Vorfahrtsrecht verletzt. Ecke Hans-Thomastraße und Waldstraße stießen am Freitag nachmittags ein Motorradfahrer und ein Personentransportwagen zusammen. Das Motorrad wurde leicht beschädigt.

Die Polizei meldet

Leichte Anfälle

Ein verheirateter Tapeziermeister, der durch das Suppen eines Autos erschreckt wurde, stürzte beim Überfahren der Kaiserallee zu Boden und zog sich einen Knöchelbruch zu.

Bei einer Weihnachtsfeier in Durlach-Neue glitt ein verheirateter Schreiner in einem Wirtschaftsraum aus und brach sich den linken Fußknöchel.

gleich mit den anderen badischen Städten, denen Zwangsverwaltung droht, die auf höheren Geheiß neue Steuern einführen müssen, damit das Riefendiebstahl gedeckt wird. Trotzdem es einmal Leute gab, die vermeinten, von einem „Standal im Rathaus“ sprechen zu müssen, hat sich Karlsruhe gut gehalten — und ist gerade diese Feststellung die beste Widerlegung dieses sinnlosen Geheißes.

Die Landeshauptstadt ist ihren Weg im Jahre 1930 ruhig und zielbewußt gegangen. Der Generalbebauungsplan hat seine schönen Früchte gezeitigt. Wir erinnern nur daran, wie repräsentabel sich jetzt schon der Bahnhofspiaz zeigt und die neue Bahnhofstraße, wo es noch im vergangenen Jahr der Trümmerplage genug gab. Wir haben schon einmal „Zwischen den Jahren“ von einem Zug nach dem Bahnhof gesprochen, den man in Karlsruhe feststellen kann.

Erfreulich die Feststellung, daß von einer ausgesprochenen Wohnungsnot nicht mehr gesprochen werden kann. Der Dammertod wird planmäßig ausgebaut. Wenn man ihm auch schon trotz der kurzen Zeit seines Bestehens die Unbildden der Witterung augenfällig ansieht, so hat er sich doch um die Behebung der Wohnungsnot ein großes Verdienst erworben.

Man kann in gar keiner Weise behaupten, Karlsruhe habe sich im Jahre 1930 in einer Stagnation befunden. Wer es trotzdem tut, der möge sich an den Rhein hängen und dort zuschauen, wie der Verkehr angewachsen ist, wie der gesamte Rheinschiffahrtverkehr nach Württemberg und Bayern in Karlsruhe seinen Umschlaghafen gefunden hat. Daß allerdings viele Werke stillliegen, daß die Maschinenbaugesellschaft zugemacht hat, an die man denken muß, wenn man den Rheinhafen erwähnt, weil sie sich in dessen Nähe befindet, das sind Rückschritte, wie sie andere Städte in noch größerem Maße aufzuweisen haben. Aber auch da blüht neues Leben. In der Nähe der mächtig und sympathisch aufstrebenden Albedelung erheben sich die Gebäulichkeiten der Deutschen Michelinwerke.

Noch vieles wäre zu erwähnen. Die große Fremdenwerbung durch den Bahnertag dieses Frühjahr, der allerdings sehr unter der Ungunst der gerade damals mit verstärkter Wucht hereinbrechenden Wirtschaftskrise zu leiden hatte. Die Kongresse und Ausstellungen! Die Verschönerung der Stadt, der Straßen, der Anlagen! Wir haben nicht den Platz, um das alles einzeln aufzählen zu können. Begnügen wir uns mit diesem Ueberblick! Und erhoffen wir vieles von dem Jahre 1931!

Es gehört sicherlich viel Prophetenmut dazu, einen Ausblick in das Jahr 1931

zu geben! Aber wenn man den entsprechenden Willen dazu aufbringt, dann darf man guter Hoffnung sein. Es werden Mittel und Wege gefunden werden müssen, um der Arbeitslosigkeit bezu- kommen. Man wird an Arbeitszeitverkürzung denken und Notstandsarbeiten. Bei Magau soll die große Rheinbrücke errichtet werden, für die die Gelder bewilligt sind. Der Ausbau des Borussia-Platzes wird ins Auge gefaßt werden müssen. Viel hat man hören müssen über die Klagen der Ruppurrer, über die von anderer Seite stammenden Klagen über die Konfuzenz von Omnibus und Altbahn; viel auch ist schon gesprochen worden von der Stilllegung der letzteren. Hier erwachsen Aufgaben, die durch Verkehrsverbesserungen den Fremdenverkehr heben können. Eine feste Brücke bei Magau wird auch die Verlängerung der Straßenbahn von Anielingen nach Magau nötig machen. Karlsruhe als Hafenstadt und Karlsruhe als Geschäftszentrum für Mittelbaden und die Pfalz; darin liegt die Zukunft Karlsruhes beschlossen, seine Blüte und seine wirtschaftliche Stärke. Das dritte ist aber noch das Karlsruhe als Kulturzentrum! Theater und Schulen und sonstige Bildungs- und Erholungsanstalten! Zu alledem ist aber eine gute Verkehrsgelegenheit unbedingt notwendig.

Wer will, kann sich diesen Ausblick auf das kommende Jahr ausmalen, mit glühenderen Farben gestalten. Wir wollen uns nicht zu weit in Propheten vorwagen! Doch möchten wir dem Augenblick das Wort geben. Und der heißt jetzt Silvester, Neujahrstimmung! In diesem Sinne also mit Lärm und Gepolter in das neue Jahr, in das Jahr 1931.

Diebstähle

Aus einem auf der Straße parkenden Auto wurden ein Mantel, Autotarten, Zulassungsbefehle und Steuerkarte gestohlen.

Unbekannte Täter stiegen in der Nacht zum Donnerstag in die Wohnung des Verwalters einer Herberge ein und durchsuchten die Etagenwohnung, einschließlich der Schränke und Schubladen. Entwendet wurden zwei Geldbeutel mit Inhalt im Wert von 30 Mk. Ferner fielen den Tätern kleinere Geldbeträge von zwei Hausangestellten in die Hände.

Sie wollten „Weihnachtsgeschenke“ holen

Mehrere Täter versuchten in eine Metzgerei in der Karlsruher Allee einzubrechen. Mit Hilfe eines Stemmmeißels erdrangen sie eine Tür und ein Fenster, die vom Hof in den Metzgerladen führten. Da die Täter geflohen wurden, stüchelten sie unter Zurücklassung des Stemmmeißels, eines Rudrades und eines Kartoffelsackes. Die Sacke waren bereits mit Wurstwaren und Einkäufen (!) gefüllt.

In einer Wirtschaft in Durlanden wurde einem Gast der Mantel im Werte von 60 Mk. entwendet.

Im Laufe des Mittwoch wurden zwei Fahrräder gestohlen.

Brände

In einem Hause in der Kaiserstraße entstand ein Kaminbrand. Gebäudeschaden ist nicht entstanden.

In der Kaiserstraße entstand an einem Auto ein Bergasferbrand, der von dem Fahrer selbst gelöscht werden konnte.

In der Christnacht um 23.50 Uhr entstand in der Breitestraße in Beiertheim in einer Schuhmachereiwerkstätte ein Brand. Durch tatkräftiges Eingreifen der Feuerwehr und Polizei konnte ein größeres Unglück verhütet werden. Die im 2. Stockwerk wohnenden Leute konnten knapp in Sicherheit gebracht werden. Der Gebäudeschaden ist beträchtlich.

Der Notruf mußte einschreiten

Am 1. Feiertag entstand zwischen mehreren Gästen einer Wirtschaft in der Altstadt eine Schlägerei, so daß der Notruf einschickte und die Haupttäter nach der Polizeiwache verbringen mußte.

Ruheföhrung und grober Anzug

Ueber die beiden Weihnachtsfeiertage mußten mehrere Personen wegen groben Unfugs und Ruheföhrung angezeigt werden.

Das „Dörfle“ hemmt die Entwicklung der Stadt:

Ein Plan zur Sanierung der Altstadt

Straßendurchbrüche — Grünanlagen — Bebauung des Bahnhofgeländes

Das „Dörfle“ verdankt seine Entstehung dem Markgrafen Karl Wilhelm, der den Arbeitern und Handwerkern, die am Bau der Fächerstadt Karlsruhe mitarbeiteten, ein besonderes Gebiet außerhalb der eigentlichen Stadt zur Ansiedlung anwies. In dem Raum zwischen Jähringer-, Waldhorn-, Durlacher- und Kronenstrasse entstanden so, eng zusammengedrängt, die Wohnquartiere der ärmsten Bevölkerung. Noch heute ist diese Gegend eine Fundgrube für Photographen und Maler, als Wohnungen aber sind diese Häuser entstanden in einer Zeit mangelnder sozialer Befindlichkeit und ohne alle hygienischen Ansprüche, denkbar ungeeignet. In einer Denkschrift hat nun Bürgermeister Schneider dem Karlsruher Bürgerausschuß die Pläne der Stadtverwaltung unterbreitet. Wir entnehmen daraus das folgende:

Das „Dörfle“ ist der Kern der heutigen Altstadt, als die im großen und ganzen das Gebiet zwischen Karl-Friedrich-Strasse, östlicher Kaiserstrasse, Kapellenstrasse und Kronenstrasse bezeichnet zu werden pflegt. Dem in den letzten zwanzig Jahren unverkennbar sich zeigenden wirtschaftlichen Rückgang dieses Stadtteils ein Ziel zu setzen, das ist der eigentliche Sinn der Forderungen und Wünsche, die mit dem Begriff „Altstadtsanierung“ umschrieben werden. Es ist indes nicht allein, und vielleicht nicht einmal vorwiegend, das Dörfle, sondern das ganze östlich der Karl-Friedrich-Strasse liegende Stadtgebiet,

nicht nur die Altstadt, sondern auch die Altstadt, selbst unter schlechter Entwicklung.

Der Grund dafür liegt zunächst in der unläugbar feststehenden allgemeinen Entwicklungstendenz der Stadt gegen Westen, dem



Überflutet zum Ansehen, aber nicht zum Wohnen.

Alteine zu. Dieser Zug nach dem Rhein ist etwas Selbstverständliches, naturgegebenes; niemand wird ihn aufhalten wollen. Die Stagnation, die den Osten befallen zu haben scheint, ist in diesem Ausmaß durch den Zug nach Westen nicht erklärbar, sie hat ihren Grund zum großen Teil in allgemeinen Unzulänglichkeiten im Aufbau der östlichen Stadt, namentlich aber in einer vor dem Krieg durchgeführten tief einschneidenden Veränderung ihrer wirtschaftlichen Struktur durch die Verlegung des Hauptbahnhofes an den Südrand der Stadt, eine Operation, deren Wunde bis heute noch nicht hat geschlossen werden können. So gähnt heute noch in trostlos oder Leere der große Komplex des früheren Bahnhofes und führt zu stetig fortschreitender Entwertung der anstehenden bebauten Stadtgebiete. Die Auswirkungen dieses höchst unerfreulichen Zustandes reichen über Lokalbahnhof und alten Friedhof bis in die Altstadt hinein. Dieser Stadtteil, von jeher fast ganz auf sich gestellt, einzig über die gefährliche Gasse des Durlacher

Lors mit der übrigen Stadt verbunden und durch bauliche Gestaltung wenig begünstigt, führt ohnehin einen schweren Kampf um seine Existenz.

Es hätte hiernach kaum einen Sinn, im Innern der Altstadt kritisch sanieren zu wollen, ohne zuvor oder mindestens gleichzeitig ihre nähere und weitere Umgebung in Ordnung zu bringen.

Durch Schließung der die Altstadt umgebenden Bauflächen muß zu allererst dort neues kräftiges Leben entstehen. Jeder Zweckmäßigkeit und Vordringlichkeit einer zielstrebigem Baupolitik, die die nähere und weitere Umgebung der Altstadt bevorzugt wissen will, wird Streit kaum entstehen können. Viel schwieriger ist die Entscheidung über:

Art und Maß der zu treffenden örtlichen Sanierungsmaßnahmen in der Altstadt selbst,

der Sanierung im engeren und landläufigen Sinne. Das „Dörfle“ ist als etwas Gemaltes eigentlich ganz planvoll entstanden. Heute liegt das „Dörfle“ aber mitten in der Stadt,

die Zahl der hier zusammengeballten schlechten Wohnungen ist allzu groß geworden und wirkt wertmindernd auf die Umgebung.

Der Ruf nach Sanierung, nach Auflockerung der schlechten Wohnquartiere durch Abbrüche und Durchbrüche und deren Ersatz durch musterwürdige Wohn- und Geschäftshäuser an geräumigen Straßen und Plätzen ist nur allzu verständlich. Man darf dabei aber eines nicht übersehen: Maßnahmen dieser Art in der Karlsruher Altstadt machen sich nur mittelbar und nur im geringen Maße dem Wert des Grund und Bodens nur der kleinere Teil der bisherigen Bewohner der zu sanierenden Quartiere würde die neuen (teuren) Wohnungen beziehen wollen, die Mehrzahl würde irgendwo anders in der Stadt wieder eine möglichst schlechte (billige) Wohnung zu finden suchen.

Der erste Vorschlag für eine Altstadtsanierung, wie er im Generalbebauungsplan enthalten ist, legt sich deshalb wohlüberlegt eine gewisse Beschränkung auf. Neben verschiedenen Straßverbesserungen (in der Hauptsache Verbreiterungen) und

außer einem heute schon vorbereiteten Durchbruch zwischen Kapellenstrasse und Gabelpunkt Jähringerstrasse — Durlacher Strasse wird ein weiterer Straßendurchbruch zwischen Durlacher Strasse und Jansenplätzchen, als Wichtigstes aber die Freilegung des Baublocks an der Entenstrasse (früher Kleine Spitalstrasse) und seine Umwandlung in eine Grünanlage vorgeschlagen.

Die Verbesserungen an den Straßen sollen im Laufe der Zeit dadurch entstehen, daß bei Anlaß von durchgreifenden Umbauten der an der Straße stehenden alten Häuser die neuen Häuser auf die Baufucht zurückgeführt werden. Dagegen erfordern die Durchbrüche und namentlich die Grünanlage bei der Entenstrasse die Erwerbung der betroffenen Hausgrundstücke durch die Stadt. Diese Grundstücke haben heute noch einen Steuerwert von zusammen 690 000 RM. bei einer Bodenfläche von 3400 Quadratmeter; die auf ihnen stehenden Häuser sind zur staatlichen Feuerversicherung mit 330 000 RM. versichert und enthalten 57 Wohnungen. Wiedergewonnen werden Baugrundstücke im Ausmaß von nur 1400 Quadratmeter; es können auf ihnen Wohngebäude mit 30 Wohnungen neu errichtet werden.

Ein zweiter Vorschlag, der in allerjüngster Zeit vom Stadtverwaltungsamt aufgestellt worden ist, sieht vor, die an der Markgrafenstrasse neu zu errichtenden Baublocke soweit zurückzustellen, daß die Grünanlage der Entenstrasse gegen Süden in der Richtung der Brunnenstrasse in sehr wirksamer Weise fortgesetzt werden kann. Die „Sanierung“ erstreckt sich für diesen Fall auf insgesamt 9000 Quadratmeter Hausgrundstücke mit 1310 000 RM. Steuerwert und 755 000 RM. Feuerversicherungsansatz. Sie enthalten bisher 193 Wohnungen. Rünftig werden auf 5000 Quadratmeter neuer Baugrundstücke rund 100 Wohnungen neu entstehen können.

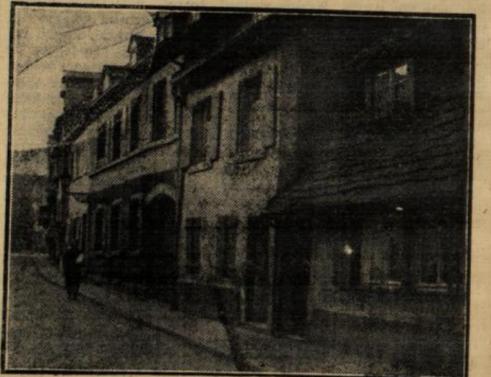
Man sieht, schon so verhältnismäßig bescheidene Eingriffe laufen unter Umständen hart ins Geld. Eingehende Studien des Stadt- und der Landesverwaltungsämter haben ergeben, daß nach dem Alter der Häuser im ganzen 30 000 Quadratmeter Hausgrundstücke mit 750 Wohnungen für Sanierungsmaßnahmen

reif wären. Diese Grundstücke haben heute einen Steuerwert von insgesamt 4 800 000 RM. und einen Feuerversicherungsansatz von 3 120 000 Reichsmark.

Sie beherbergen ungefähr 3000 Menschen; dabei entfallen auf den Kopf der Bevölkerung nur je 10 Quadratmeter nutzbaren Bodens.

An Hand dieser Feststellungen ist ein dritter Vorschlag ausgearbeitet worden, der alle diese Grundstücke in einem Idealplan der Altstadtsanierung berücksichtigt und so gehalten ist, daß er aus dem Generalbebauungsplan bzw. aus dem oben ange deuteten verbesserten Generalbebauungsplan in sieben zeitlich aufeinanderfolgenden Baustufen organisch bis zur Vollendung entwickelt werden könnte. Die aus dieser umfassenden Sanierung sich ergebenden neuen Baugrundstücke enthalten eine Gesamtfläche von rund 20 000 Quadratmeter, das sind 10 000 Quadratmeter weniger als die alten. Es können auf ihnen rund 300 Wohnungen neu erstellt werden; 450 der bis jetzt in der Altstadt untergebrachten Haushaltungen müßten in anderen Stadtteilen Unterkunft behalten. Auf den Kopf der Bevölkerung der sanierten Bände kämen rund 25 Quadratmeter nutzbarer Bodens, das sind nur noch 12 Quadratmeter weniger gegenüber dem Durchschnitt der übrigen Stadt.

Es ist dankenswert, daß die Stadtverwaltung diese Aufgabe, mit der man sich schon in der Vorkriegszeit — allerdings ergebnislos — befaßt hat, ernsthaft erörtert. Bedauerlich ist nur, daß die Tatkraft der Gegenwart sich nicht mit den finanziellen Möglichkeiten paaren kann, wie sie in der Vorkriegszeit gegeben waren. Immerhin wollen wir hoffen, daß auf der Grundlage der Vorschläge der Stadtverwaltung recht bald eine gangbare Lösung gefunden wird. Daran ist nicht nur die engere Altstadt, der ganze Stadtteil östlich



Rebermeyerstrasse in der Altstadt.

der Karlsruher Altstadt, insbesondere auch die Altstadt, wesentlich interessiert. Für die weitere Entwicklung der Altstadt ist die Frage der Verbindung mit dem inneren Stadtkern eine Lebensfrage. Nicht nur für ihre Entwicklung als Geschäftsquartier, sondern auch als Wohnquartier. Ob die Entwicklung des Ostens auch vom weiteren Osten her, nämlich von Durlach her, fördernd beeinflusst werden kann, wird die Zukunft lehren. Durlach ist an sich in seiner städtebaulichen Entwicklung auf den Zug nach Karlsruhe hin angewiesen. Auf absehbare Zeit hinaus dürfte es aber keine starke Entwicklungskraft mehr aufweisen, sodas auch der erhoffte Gemeinschaftsbahnhof Durlach-Karlsruhe-Ost, den wir aber keinesfalls als Ziel aus dem Auge verlieren wollen, immerhin noch auf sich warten lassen wird. Als wichtige städtebauliche Aufgabe im Osten wird in den nächsten Jahren auch die Bebauung des Geländes der alten Artilleriekasernen im Auge zu behalten sein. Es schien für eine gewisse Zeit, als ob der Staat dort bauen würde. Davon ist es aber wieder still geworden. Möchte bei besserer Finanzlage dieser Gedanke nicht ausgegeben werden.

Tages-Anzeiger

für Sonntag, den 28. Dezember 1930

Badisches Landesoper. 15.15—17.30 Uhr: „Die Bohème“. — 19.30—22 Uhr: „Fidelio“. —
Städtisches Konzerthaus. 19.30 Uhr: „Meine Schwester und ich.“
Colosseum. 18.15 und 20 Uhr: Großes Attraktions-Programm.
Badische Lichtspiele. 15 Uhr: Der verzauberte Wald. — 18.20 Uhr: Silberföndel über Feuerland.
Gloria-Palast. Ukraine.
Anon-Theater. Der König von St. Bartholomä.
Rein-Lichtspiele. Rat und Ratsdon.
Palast-Lichtspiele. Harry Ziel. Er oder ich.

Katholisches Gesellenhaus

Sofienstrasse 53

Heute Sonntag, 28. Dezember, abends 7 1/2 Uhr

„Das Weihnachtsspiel“

Von Dr. Pienzat.

Preise der Plätze: 1. Platz RM. 1.—, 2. Platz 50 Pfennig, 3. Platz 30 Pfennig.

Weitere Meldungen

Auf der Entenjagd ertrunken
Göhren (auf Rügen). 27. Dez. (Fig. Meld.) Am Dienstag fuhr der Reedereibeisitzer Wittmisch mit seinem Kapitän Stos in einem Ruderboot auf die Entenjagd. Da beide bis gestern abend nicht zurückgekehrt sind, wird angenommen, daß sie in der Ostsee ertrunken sind, unsummehr, als inzwischen schwerer Nebel und heftiger Wind aufgefunden waren. Die Nachforschungen sind bisher ergebnislos verlaufen.

Der Kath. Männerverein Karlsruhe-Süd veranstaltet am Sonntag, den 28. Dezember, abends 7 1/2 Uhr (19.30 Uhr), seine diesjährige Weihnachtsfeier im Saal der „Waldhalla“, Augartenstrasse. Hierzu sind alle Mitglieder nebst Angehörigen herzlich eingeladen. Eintrittspreis 50 Pf.

(1) Die Aufhebung der gewerkschaftlichen Stellenvermittlungen. Zu den durch die Presse gegangenen Meldungen über die Aufhebung der gewerkschaftlichen Stellenvermittlungen sei hiermit mitgeteilt, daß der gemeinnützige kaufmännische Angestellten-Stellenanzeiger von diesem Gesetz nicht betroffen wird.

Karlsruher Standesbuch-Auszüge

STERBEFÄLLE UND VERBÄNDLINGSFÄLLE. 20. Dez.: Otto Graf, Ehe-mann, 63 Jahre alt, Dagsfeld. — 23. Dez.: Johannes Karow, Ehe-mann, Oberpostsekretär a. D., 68 Jahre alt. — Luise Müller, ledig, ohne Beruf, 67 Jahre alt. — Marie Vogel, Ehefrau von Engelbert Vogel, Schreiner, 64 Jahre alt. — Dr. Bernhard Weber, ledig, Direktor a. D., 68 Jahre alt. 29. 12., 11 Uhr. — Mathilde Gähnerich, ledig, Näherin, 70 Jahre alt. — Olga Reich, Ehefrau von Robert Reich, Ingenieur, 68 Jahre alt Mühlburg. — Friederike Möhner, Witwe von Karl Möhner, Schreier, 81 Jahre alt. — Helene Sutter, ledig, Reichsbahnobersekretär, 57 Jahre alt. — Friedrich Reize, Witwer, Schneiderin, 26 Jahre alt. — Gertrud Scherer, 2 Monate alt. Vater Hermann Scherer, Landwirt. Niederbühl. — 25. Dez.: Wilhelm Braun, Ehe-mann, Sanjletrat a. D., 81 Jahre alt. — Friedrich Christian Meuter, Kaufmann 73 Jahre alt. 29. 12., 13.30 Uhr (Feuerbestattung). — Franziska Stahler, Ehefrau von Stefan Stahler, Schlosser, 66 Jahre alt. — Theodor Köhler, 66 Jahre alt. — Emil Anton Mahler, 1 Jahr 9 Monate alt, Vater Karl Mahler, Artill. Rittmeister.

Herausgeber und Verleger: Badenia in Karlsruhe, A. G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe i. V. Hauptredakteur: Dr. J. Th. Meyer. Verantwortlich für Nachrichten- und Politik- und Handel: Dr. Wilhelm Müller-Reit; für Kultur- und Feuilleton: Dr. Otto Fährber; für Lokales, Badische Chronik und Sport: A. Althardt; für Anzeigen und Neblamen: Philipp Riederer (Sohn) in Karlsruhe, Steinstraße 17. Monatsdruck der Badenia A. G.

Berliner Redaktion: Dr. G. Schuler, Berlin-Nikolaifeld-Str. 4.

Brand eines Lokomotivschuppens

Falkenberg, 27. Dez. Der mit ungeheizten Lokomotiven angefüllte Lokomotivschuppen III aus dem hiesigen Güterbahnhof geriet am Abend des ersten Weihnachtsfeiertages aus bisher noch unbekannter Ursache in Brand. Die Bauern der Umgebung bekämpften das Feuer mit gutem Erfolg, so daß der Brand nach etwa vier Stunden gelöscht war. Personen sind nicht verletzt worden, dagegen werden 13 Lokomotiven mehr oder weniger beschädigt. Der Eisenbahnbetrieb erfuhr keine Störung. Der Schaden an Gebäuden und Lokomotiven beläuft sich auf etwa 200 000 RM. Vermutlich liegt Brandstiftung vor. Für die Ermittlung des Täters hat die Reichsbahndirektion Halle eine Belohnung von 500 RM. ausgesetzt.

Sportunfälle

Berlin, 27. Dez. (Eigene Meldung.) In Schlesien ereigneten sich, wie der „Voslanzeiger“ berichtet, in den Feiertagen eine Reihe schwerer Unfälle. In Krumbühl stürzte beim Bobrennen in einer Kurve, wahrscheinlich infolge Verlassens der Bremsen, ein beschwerter Schlitten um. Drei Schüler erlitten Beinbrüche und leichte Gehirnerschütterungen. Der vierte, Hans Vogt, infessen wurde so schwer verletzt, daß er an innerer Verblutung verstarb. In Hemsdorf fuhr der Wagenarbeiter Leder beim Rodeln mit voller Wucht in ein Auto hinein. Er selbst, seine Frau und ein Enkelkind wurden hoch durch die Luft geschleudert. Die Frau wurde so schwer im Gesicht verletzt, daß sie auf einem Auge erblindete. Der Mann erlitt einen doppelten Beinbruch. Das Kind trug nur Hautabschürfungen davon. Im Gulengebirge stürzten drei Skifahrerinnen so unglücklich, daß sie Arm- und Beinbrüche davontrugen. Bei Ziegenhals stürzte der Sohn des Rittmeisters Werber beim Schneeschuhlaufen und erlitt einen doppelten Beinbruch.

HANDEL - WIRTSCHAFT - VERKEHR

Die Bilanz der Weltwarenmärkte

Das Gleichgewicht stark gestört — Freie oder gebundene Produktion — Nur vom Konsum her kann geholfen werden

Um das Resultat des Preissturzes, den sämtliche Lebensmittel- und Weltwaren in 1930 erfahren haben, vorweg zu nehmen, sei festgestellt, daß seit Jahresfrist beim Kupfer eine Wertverminderung von ca. 40 Prozent, beim Zinn eine solche von rund 50 Prozent, beim Zucker von 35 Prozent, bei den Textilrohstoffen und dem Gummi ein Preisrückgang von 40 Prozent stattgefunden hat. Wie ist es zu diesen Zusammenbrüchen gekommen und welche Auswege sind unter den heutigen Verhältnissen erkennbar, die dem unnormalen Zustand, daß häufig nicht einmal die Gesteungskosten gedeckt werden, ein Ende bereiten. Solche Betrachtungen anzustellen, bietet der bevorstehende Jahreswechsel ausreichende Veranlassung.

Die unnatürlich hohen Preise, die in den ersten Nachkriegsjahren für Rohstoffe aller Art gezahlt werden mußten, fanden in dem Warenhunger der durch den Krieg ausgepowerten Staaten und in dem ungeahnten Aufblühen der amerikanischen Konjunktur ihre Begründung. Amerikas Aufstieg schien, von Europa aus gesehen, gleichsam ein perpetuum mobile. Als sich dann im Jahre 1927 die ersten Anzeichen einer nachlassenden Konsumkraft auch in der Union zeigten, suchte und fand man für die Höhe der Rohstoffpreise eine Erklärung in dem Schlagwort von der Goldentwertung, die für die allgemeine Weltentwertung von durchschnittlich 50 Prozent über Friedensniveau verantwortlich gemacht wurde. Es mag sein, daß auch diese Erscheinung einen Anteil an dem hohen Preisniveau hatte. Der Hauptgrund ist sie aber nicht; denn die Goldverknappung beträgt kaum 8 Prozent des monetären Weltgoldbestandes.

Die Preisrevolution ist vielmehr eine unmittelbare Folge der Ausschaltung des Gesetzes von Angebot und Nachfrage.

Die künstliche Hochhaltung des Niveaus durch Kartelle, Verkaufsorganisationen usw. und der mehr und mehr zurückgehende Konsum sind die beiden Faktoren, aus denen sich zwangsläufig die heutigen Verhältnisse erklären. Welche Veränderungen im letzten Jahre die Rohstoffe erfahren haben, darüber gibt die nachstehende Tabelle Auskunft:

	1919-1929	Jan. 1930	Dez. 1930
	Höchstpr.	1930	1930
Weizen, Chicago, Cts. je Bsh.	334	124	76%
Schmalz, Chicago, Cts. je lb.	24.45	9.90	9.50
Kaffee, New York, Cts. je lb.	24.25	14.50	10.25
Baumwolle, New York, Cts. je lb.	29.16	17.45	9.85
Jute, London, £ je to.	76	27.25	16%
Kupfer, London, £ je to.	97.50	67.50	45%
Zinn, London, £ je to.	418.75	179.75	112.75
Blei, London, £ je to.	52%	21.75	15%
Zink, London, £ je to.	88%	30	13%
Silber, London, d je Unze	89.50	21.75	19%
Kautschuk, London, £ je lb.	2 sh 10 d	7 d	4.75 d

Es hat wenig Wert, die einzelnen Etappen des Preiszusammenbruchs an den Rohstoffmärkten näher zu betrachten. Es möge genügen, darauf hinzuweisen, daß die Kluft zwischen Produktion und Konsum schließlich kaum mehr zu überbrücken war und die Welthandelsartikel ihrem Schicksal überlassen blieben. Die gerissenen Fäden zwischen dem Produzenten und Verbraucher wieder zu knüpfen, wird die Aufgabe der Weltwirtschaft im kommenden Jahre sein. Ihre Lösung wird sich um so leichter ermöglichen lassen,

als den Kartellen ein Licht darüber aufgegangen ist, daß ohne Rücksicht auf den Abnehmer Preisfestsetzungen so gut wie gar keinen Wert haben.

Die erste Organisation, die aus den gegebenen Verhältnissen die Konsequenzen zieht, ist der kanadische Weizenpool. Seine Einrichtung war ein grandioser Versuch, dem Prinzip der Ausschaltung des Zwischenhandels zum Siege zu verhelfen. Sein völliges Versagen beweist, daß die Zeit für derartige Experimente noch nicht reif ist. Ein ähnliches Schicksal hatte das brasilianische Kaffee-Verteidigungsinstitut (Defesa), dessen verfehlte Preispolitik sogar die Ursache schwerer politischer Erschütterungen in Brasilien geworden ist. Was bisher von Getreide und Kaffee gesagt wurde, gilt in gewisser Hinsicht auch von den Metallen. Ein Teil der Metallverkaufs-Syndikate ist völlig zusammengebrochen, das Internationale Kupferkartell hat bis jetzt die Stürme der Preisrevolution überstanden, aber die Spannungen innerhalb des Kartells sind so groß, daß es nicht überraschen kann, wenn eines Tages auch dieses Gebäude in sich zusammenfällt. Alle Versuche des Kupferkartells, die Preise zu halten, sind jedenfalls an den weltwirtschaftlichen Verhältnissen zerschellt. Wenn im April vorigen Jahres für Elektroyl-Kupfer 24,8 Cents pro lb. und jetzt nur noch 10,3 Cents für das gleiche Quantum gezahlt werden, so kann man sich leicht vorstellen, daß die Position des Internationalen Kupferkartells keine beneidenswerte ist.

Ein gewisses Gegenstück zu den bisher genannten Fällen bildet der Zucker. Die fünfjährige Leidenszeit, die die internationalen Zuckermärkte durchgemacht haben, läßt den Wunsch verständlich erscheinen, durch Vereinbarungen die Zuckerkalamität möglichst abzukürzen. Bisher waren alle Bemühungen vergebens, und selbst die vor einigen Tagen zu Ende geführte Brüsseler Konferenz war deshalb ohne positive Ergebnisse, weil die Rohzuckerproduzenten nur wenig Neigung bekundeten, auf die Wünsche der europäischen, namentlich der deutschen Zuckerrüben-Industrie einzugehen. Am krassensten machen sich die Folgen der Ueberproduktion und des ungenügenden Absatzes beim Gummi bemerkbar. Als der Stevensen-Plan, der eine scharfe Produktionskontrolle vorsah, aufgehoben wurde, ging es mit den Kautschukpreisen unaufhaltsam abwärts. Wenn im Frieden für das lb. 87 d und vor kurzem nur noch 3 1/2 d (28 Pfg.) bezahlt wurden, so sind das Zahlen, die keiner weiteren Erläuterung bedürfen.

Die Rohstoffe für die Textil-Industrie haben seit Jahresbeginn einen Preisverfall bis zu 40 Prozent erfahren. Bei der Baumwolle hat sich die mit staatlichen Mitteln erfolgte Aufstapelung in Indien und Ägypten bitter gerächt und die Mißerfolge dieser beiden Staaten waren es vor allem, die Amerika von ähnlichen Manipulationen zurückhielten. Was über die Baumwolle gesagt wurde, gilt übrigens auch für die Wolle.

Die Weltwarenmärkte stehen mitten in einer Zwickmühle. Auf der einen Seite so niedrige Rohstoffpreise, wie sie seit ca. 50 Jahren nicht mehr zu beobachten waren, auf der andern Seite ein ausgesprochener Käuferstreik. Hier einen Ausgleich zu finden, ist des Schweisses der Edelstein wert. Der Gesundungsprozess wird entscheidend dadurch beeinflusst, daß der Konsument auf dem Wege über das Fertigprodukt in den Gebüß der billigen Rohstoffpreise gelangt; denn noch immer haben sich erschwinge Preise als das zugkräftigste Mittel zur Hebung des Absatzes erwiesen.

Die New-Yorker Diskontsenkung

Und ihre Rückwirkungen auf den deutschen Geldmarkt

Eine gewaltige Ueberraschung für den gesamten internationalen Geld- und Kapitalmarkt bedeutete die von der Federal Reserve Bank of New York vorgenommene Diskontsenkung auf 2 Prozent. Einen derart niedrigen Diskontsatz hat es seit Bestehen der Federal Reserve Bank überhaupt noch nicht gegeben.

Man geht nicht fehl in der Annahme, wenn man diese Maßnahme dahin charakterisiert, daß sie ein letztes Mittel darstellen soll, um die wirtschaftliche Konjunktur in den Vereinigten Staaten wieder in Gang zu bringen.

So betrachtet — und alle Anzeichen lassen erkennen, daß diese Deutung richtig ist — ergibt sich nichts geringeres, als die Erkenntnis, daß Amerika die Wirtschaftskrise bei weitem noch nicht überwunden hat, ja erst ihrem Höhepunkt zustrebt. Es ist doch mehr als bezeichnend, daß in demselben Augenblick, in welchem die Newyorker Diskontermäßigung auf ein so niedriges Maß verkündet worden ist, gleichzeitig auch bekanntgegeben wurde, daß in den ersten elf Monaten des Jahres 1930 nicht weniger als rund tausend amerikanische Banken insolvent geworden sind. Die Einlagegelder dieser zusammengebrochenen Banken belaufen sich auf mehr als zwei Milliarden Goldmark.

Das alles zeigt, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse in Amerika zurzeit noch ganz außerordentlich kritisch liegen, daß eine Vertrauenskrise herrscht, wie sie in einem solchen Umfange in diesem reichsten Lande der Welt seit vielen Jahrzehnten nicht wahrgenommen worden ist und daß nunmehr, nachdem politische Maßnahmen nichts genützt, mit diesem wirtschaftlichen und finanziellen Mittel der Krisis gewehrt und ihre Ueberwindung vorbereitet werden soll.

Welche Rückwirkungen wird nun diese Newyorker Diskontermäßigung auf die europäischen und insbesondere auf die deutschen Geldmarktverhältnisse haben? Goldabflüsse in größerem Ausmaß wird Amerika wohl kaum zu befürchten haben. Frankreich, das in der Hauptsache für solche Goldaufnahmen in Frage käme, hat eine Verstärkung seines Goldschatzes gar nicht nötig und könnte bei seiner gegenwärtigen finanzwirtschaftlichen Situation ohne weiteres zu einer Diskontermäßigung schreiten. Es braucht dabei nicht die geringsten Schwierigkeiten für seine eigenwirtschaftliche Entwicklung zu befürchten. Zudem ist ja auch zu berücksichtigen, daß Paris auch jetzt noch mit besseren Sätzen seine Goldeinkäufe in London als in Newyork vornimmt. So hat gerade in den letzten Tagen Frankreich wieder für etwa 20 Mill. Goldmark an südafrikanischen Barren in London gekauft.

Dagegen könnte die Newyorker Diskontermäßigung sehr wohl Einfluß haben auf den englischen und auf den deutschen Kapitalmarkt. Bei den gegenwärtigen Zinsquoten in Deutschland könnte für das amerikanische Kapital der Anreiz gegeben sein, sei es bereits gekündigte Kapitalbeträge in Deutschland zu belassen, sei es Geldanlagen in Krediten oder in Effektenkäufen vorzunehmen.

Daß Deutschland seinerseits eine Diskontermäßigung als Auswirkung der Newyorker Diskontermäßigung vornehmen würde, ist jedoch kaum anzunehmen. Jedenfalls im gegenwärtigen Augenblick würde eine solche Maßnahme nicht in Einklang zu bringen sein mit der geld- und wirtschaftspolitischen Anspannung, unter deren Druck unsere gesamte Volkswirtschaft jetzt noch steht. Dazu kommt, daß ein Ueberblick über die Gestaltung der Geld-, Kapital- und Kreditverhältnisse in Deutschland doch wohl erst nach Ueberwindung des Ultimo, etwa in der Mitte des ersten Monats des nächsten Jahres, möglich ist und daß vorher, wie sich das ja auch in früheren Fällen gezeigt hat, eine diskontpolitische Maßnahme der Reichsbank kaum zu erwarten wäre. Zuletzt darf aber auch nicht vergessen werden, daß die Newyorker Diskontmaßnahme um deswillen kaum richtunggebend für die Entscheidungen in anderen Ländern sein kann, weil sie eine ausgesprochene Zweckmaßnahme zur Behebung unmittelbarer eigener Schwierigkeiten und zur Ueberwindung einer augenblicklichen Krisis ist, und somit in der Hauptsache eigentlich nur lokalen Charakter trägt.

Wenn die Berliner Börse auf die Newyorker Diskontermäßigung mit einer kleinen Hebung des Kursniveaus reagierte, so sind hierfür weniger stimmungsmäßige Momente im Sinne der Erwartung einer Besserung der Börsenverhältnisse maßgebend, als vielmehr technische Verhältnisse, die die Spekulation ganz einfach zu Rückkäufen und Deckungen namentlich in denjenigen Papieren, die einen besonders breiten Markt auch an den internationalen Börsen haben, also in Elektrizitäts-, Kali- und Bankpapieren und dergl., veranlassen. Eine grundlegende Aenderung der Börsenverhältnisse darf aus den Vorgängen auf dem Newyorker Geldmarkt für uns, wenigstens für die nächste Zeit, nicht erwartet werden.

Kraft tritt, so liegt darin doch keine neue Kampfmaßnahme gegen Polen.

Reichsbankausweis.

Nach dem Ausweis vom 23. Dezember hat sich in der dritten Dezemberwoche die gesamte Kapitalanlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombarden und Effekten um 187,2 Millionen auf 2202,2 Mill. RM. erhöht. An Reichsbanknoten und Rentenbankscheinen zusammen sind nun 5,7 Mill. RM. in den Verkehr abgefließen, und zwar hat sich der Umlauf an Reichsbanknoten um 19,2 Mill. RM. auf 4275,2 Mill. erhöht, derjenige an Rentenbankscheinen um 13,5 Mill. RM. auf 896,5 Mill. RM. vermindert. Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen haben sich um 14,8 Mill. auf 2751,7 Mill. RM. vermindert. Im einzelnen haben die Goldbestände um 0,1 Mill. RM. auf 2215,6 Mill. RM. und die Bestände an deckungsfähigen Devisen um 14,7 Mill. RM. auf 536,1 Mill. RM. abgenommen. Die Deckung der Noten durch Gold allein verminderte sich auf 51 Prozent gegen 52 Prozent in der Vorwoche, diejenige durch Gold und deckungsfähige Devisen auf 64,4 gegen 65,0 Prozent.

Börsen

Berlin, 27. Dez. Die Börse vermochte keine ausgesprochenen Tendenzen zu entwickeln. Man hatte sich allgemein von der Newyorker Diskontermäßigung einen nachhaltigeren Einfluß versprochen und die Enttäuschung über den ausgebliebenen Erfolg dieser Maßnahme kam in den Kursen zum Ausdruck. Besonders Chadeaktien und Obligationen waren von diesen Werten in Amerika stärker gedrückt und erschienen auch hier anfangs mit Minuszeichen und bis zu 5 Prozent niedriger. Im allgemeinen betrug die Kursveränderungen nach beiden Seiten hin nicht mehr als 1-2 Prozent.

Im Verlaufe der Börse wurde es stimmungsmäßig zunächst etwas freundlicher und auch die Kurse zogen um Bruchteile eines Prozents an. Eine nennenswerte Belebung trat jedoch nicht ein, und auch die bisher zum Ultimo noch fehlenden Stücke scheinen größtenteils gestrichen worden zu sein. Karstadt hatte weiteren Kursverlust. Transradio lagen fest und zogen um etwa 5 Prozent an.

Anleihen waren kaum verändert, Ausländer lagen im allgemeinen etwas behauptet. Pfandbriefe bei ruhigem Geschäft nicht ganz einheitlich. Liquidationspfandbriefe waren etwas freundlicher. Reichsschuldbuchforderungen eher etwas schwächer.

Frachtermäßigung für Güter des sogen. Nottarifs

Zur Unterstützung der Preisenkungsbestrebungen der Regierung hat sich die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft, wie bereits früher mitgeteilt wurde, entschlossen, für die im Nottarif genannten Lebensmittel und Lebensmittel-Rohstoffe im Wagenladungsverkehr eine Frachtermäßigung zu gewähren. Hierzu werden folgende Einzelheiten bekannt:

1. Getreide, Mehl und Hülsenfrüchte werden, soweit es sich um Sendungen der Hauptklasse handelt, d. s. in der Regel solche von mindestens 15 t, künftig zu den Frachtsätzen der Klasse D des Normaltarifs befördert. — Die Frachtsätze der Nebenklassen werden in der Weise festgesetzt, daß für Sendungen von mindestens 10 t die um 5 Prozent, für solche von mindestens 5 t die um 10 Prozent erhöhten Sätze der Hauptklasse berechnet werden.

2. Bei den übrigen in dem Nottarif genannten Gütern tritt zur Erleichterung und Verbilligung des Bezugs kleinerer Sendungen eine Ermäßigung der Frachtsätze für 10 und 5 t ein, und zwar werden diese Sätze künftig wie folgt festgesetzt:

- a) für Käse, Obst, Oelfrüchte, Oelsaaten: 10-t-Klasse = Sätze der jetzigen Hauptklasse + 5 %, 5-t-Klasse = Sätze der jetzigen Hauptklasse + 10 %;
- b) für Gemüse: 10-t-Klasse = Sätze der jetzigen Hauptklasse + 10 %, 5-t-Klasse = Sätze der jetzigen Hauptklasse + 20 %;
- c) für Kohlrüben, Mohrrüben, Karotten: 10-t-Klasse = Sätze der jetzigen Hauptklasse + 15 %.

Hiernach stellen sich die Frachtsätze für die Haupt- und Nebenklassen für 100 kg wie folgt:

1. für Getreide, Mehl und Hülsenfrüchte	5 t		10 t		Hauptklasse
	jetzt	künftig	jetzt	künftig	
auf 100 kg	112	89	97	85	86
auf 200 kg	195	156	171	149	150
2. für Käse	218	200	200	191	182
auf 200 kg	195	185	171	158	150
3. für Obst	113	94	94	83	75
auf 200 kg	195	185	171	158	150
4. für Gemüse	113	94	94	83	75
auf 200 kg	195	185	171	158	150
5. für Karotten usw.	—	—	59	53	45
auf 150 kg	—	—	59	53	45

Es handelt sich bei dieser Neuregelung des Tarifs für die genannten Lebensmittel um Ermäßigungen, die insbesondere bei Wagenladungen geringeren Gewichts recht erheblich sind. So stellt sich der 5 t Frachtsatz für Gemüse und für Mehl in der genannten Entfernungsstufe von 200 km künftig um 20 Prozent billiger als jetzt.

Die Tarifänderungen werden voraussichtlich zum Beginn des neuen Jahres in Kraft treten.

Wirtschaftsschau

17 Prozent mehr Schweine als 1929

Der bekannte „Schweinezyklus“ tritt wieder in die Erscheinung. Immer wenn die Schweinepreise eine gewisse Höhe überschritten haben, sehen sich die Schweinehalter zu vermehrter Aufzucht veranlaßt, wodurch innerhalb von zwei Jahren ein vermehrtes Angebot eintritt, durch das die Preise wieder empfindlich zurückgehen. Auf Grund der nunmehr im statistischen Reichsanwalt vorliegenden Gesamtergebnisse der neuen Schweinezählung ergibt sich für das Deutsche Reich am 1. Dezember ein Schweinebestand von rund 28,4 Millionen Stück. Dieses Ergebnis ist um 3,3 Millionen Stück = 17 Prozent höher als zur gleichen Zeit des Vorjahres. An der Vermehrung des Schweinebestandes sind alle Altersklassen beteiligt. Sehr viel größer als im Vorjahr ist besonders der Bestand an Ferkeln, und zwar um über 1 Million Stück = 23,2 Prozent gegenüber 1929. Auch der Bestand an Jungschweinen (von 8 Wochen bis noch nicht 1/2 Jahr alt) weist eine starke Vermehrung (um 15 Prozent) auf. Die Zahl der 1/2 bis noch nicht 1 Jahr alten Schweine hat sich gegenüber 1929 im ganzen um 18,9 Prozent, die der 1 Jahr und älteren Schweine um 9,7 Prozent vergrößert. An Zuchtsauen beträgt der jetzige Bestand im ganzen 2,17 Mill. Stück, davon 1,5 Mill. Stück im Alter von 1 Jahr und darüber. Im Vergleich zum Dezember 1929 hat sich der Zuchtsauenbestand insgesamt um 17,8 Prozent vermehrt. Die Bestandsvermehrung entfällt fast ausschließlich auf die älteren Zuchtsauen, an denen jetzt fast ausschließlich um 81,000 Stück = 26,9 Prozent mehr als zur gleichen Zeit des Vorjahres vorhanden sind. Bemerkenswert ist dabei, daß die Zahl der trächtigen Zuchtsauen bei den über 1 Jahr alten Tieren um 21 Prozent gestiegen ist, bei den unter 1 Jahr alten Zuchtsauen aber um 8,8 Prozent zurückgegangen ist. Außer bei diesen Tieren ergibt sich sonst nur noch eine Abnahme bei den über 1 Jahr alten Schlachtschweinen, deren Bestand sich gegenüber dem Vorjahr um 11,3 Prozent verringert hat. Insgesamt wurden an Schlachtschweinen 5,62 Mill. Stück gegen 4,89 Mill. Stück zur gleichen Zeit des Vorjahres ermittelt, was eine Zunahme gegenüber 1929 um 15 Prozent bedeutet.

Keine Verlängerung des deutsch-polnischen Holzabkommens.

Am 31. Dezember läuft das deutsch-polnische Holzabkommen automatisch ab. Eine Verlängerung ist in dem Vertrage nicht vorgesehen, so daß an sich ein neues Abkommen notwendig wäre. Ein Neuabkommen würde aber eine Ratifikation durch den Reichstag bedürfen, weil es eine Bindung des deutschen Schnittholzpreises enthält. Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, ist die polnische Regierung am 10. Dezember mündlich im Auswärtigen Amt vorstellig geworden, um eine Verlängerung des Abkommens zu erreichen. Dieses Ersuchen ist am 23. Dezember von Deutschland abgelehnt worden, da man eine Verlängerung des Abkommens für unzulässig hält, weil ein neues deutsch-polnisches Wirtschaftsabkommen überhaupt überflüssig gemacht wird. Ueber dieses Wirtschaftsabkommen ist aber weder der Reichstag noch der polnische Sejm bisher schlüssig geworden. In unterrichteten Kreisen wird betont, daß die Nichtverlängerung des Holzabkommens nicht die Ablehnung eines neuen Abkommens keine Beeinträchtigung des deutsch-polnischen Zollfriedens bedeutet. Wenn nunmehr auch das Einfuhrverbot für Schnittholz in

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme anlässlich des Hinscheidens unserer innigst geliebten Gattin, Mutter und Großmutter
Frau Pauline Vivell
sprechen wir hiermit unseren aufrichtigsten Dank aus.
Die trauernden Hinterbliebenen.
Karlsruhe, den 24. Dezember 1930.

Bankhaus STRAUS & Co. KARLSRUHE I. B.
Fernsprech-Anschlüsse
Stadverkehr Fernverkehr Devisenabteilung
Nr. 4430 bis 4435 Nr. 4901 bis 4903 Nr. 4439

Ihren Bedarf an Holz — Kohlen — Koks — Union-Briketts bei
Franz Ochs, Holz- und Kohlenhandlung
Gellertstr. 26 Telefon 710 Gellertstr. 26
Billigste Berechnung — Prompte Bedienung

Einziges Eichenmühl- und Eichenkammholzverfeinerungen
Des Forstamts Karlsruhe-Gardt:
1. am Montag, den 5. Januar 1931, morgens 9 Uhr, im Sägewerk bei Karlsruhe: 471 Ezer Eichenmühlholzteile;
2. am Dienstag, den 6. Januar 1931, morgens 9 Uhr, im Sägewerk bei Karlsruhe: 471 Ezer Eichenkammholzteile.
Unter den Eichen befinden sich gute spezialtrockene Feinmerkmale, Masten und weitere Nutzholz durch das Forstamt.
All den ästigen Geborn, die uns durch Spenden und Gaben helfen, den Kriegervater und Kindern feindschaftlicher Kameraden eine Weihnachtsbescherung zu bereiten, werde ich auf die in Wege weihen und der Kinder herzlichsten Dank aus.
Frau v. Berg
Hilfsgemein im Badischen Kriegervater.

Brennholz
Keller geliefert
Kieferholz Ztr. Mk. 2.60
Nadelholz Ztr. Mk. 2.50
einstufig gespalten . Ztr. Mk.
am Lager abgeholt pro Ztr. 30 Pfg. billiger
Hierbei die
Gemeinnützige Beschäftigungsstelle
G. m. b. H.
Durlacher Allee 48
Telefon 5433

Asthma ist heilbar!
Asthmakur nach Dr. Alberts kann selbst veraltetes Leiden dauernd heilen. Ärztliche Sprechstunden in Karlsruhe, Rudolfstr. 12, eine Treppe. Nähe Durlacher Tor. — Jeden Dienstag von 10-1 und 2-4 Uhr.

Wertvolle und spannende Missions-Literatur
30 Jahre in der afrikanischen Wildnis. Nach dem Flammischen des P. Edm. Wermip S.J. übertragen von P. G. Kropfenberg S.J. — Preis RM. 4.—
Über dieses begeistert die jugendliche Buch lesen eine Reihe glänzender Presse-Artikel vor, von denen z. B. eines sagt: „Das Buch ist ein gewaltiger Beitrag zur Kenntnis der Welt, das dem Leser einen Einblick in die Kämpfe gegen wilde Tiere, gegen Unwissenheit und Aberglauben gibt, übersteigt selbst die fähigste Phantasie eines Romanlesers.“
Unter den Rothäuten Kanadas. Geschichte der Huronemission und der acht heiligen Missionare aus der Gesellschaft Jesu, von P. Wolf Heinen S.J. — Preis RM. 4.—
„Ein Heldentum, das von unglaublichem Heroismus fesselt. Für unsere Zeit ist das prächtig ausgestattete Buch ein musterverständliches.“ („Offener Volkszeitung“, Essen).
Opfer in Mexiko. Leben des P. Augustin Pro S.J. Erhöhen in der mexikanischen Katholikenverfolgung. Nach dem Französischen des P. Antonio Dragon S.J. von P. Waring S.J. Preis RM. 3.—
In der französischen Ausgabe wurden von dem Werk in kurzer Zeit 20000 Exemplare verkauft. Die Kritik sagt: „Dieses Buch ist nicht nur ein lebendiges geschriebenes Buch, es ist ein Werk, das in der Literatur über die mexikanische Verfolgung.“
Saarbrüder Druckerei und Verlag AG.
Verlag der „Saarbrüder Landes-Zeitung“

FÜR SILVESTER

Weingläser glatt, St. 35. 30. 7	Sektkeiche glatt, St. 58. 35. 7	Bowlen mit 12 Gläser 10.50 9.50
Bierbecher glatt, Stück 15. 7	Sektbecher St. 38. 18. 7	Steinbowlen 6 Liter 4 1/2 Liter 8.75
Bowlingläser Stück 58. 40. 7	Faschenrömer St. 50. 25. 7	gelb verziert 12.75 8.75
Weinrömer 1/4 Liter, mit grünem Fuß Stück 70. 65. 7	Süßweingläser St. 40. 35. 7	mit 12 Gläser und Tablett, messing mit Glaseinsatz, mess. 22.50 19.50
Kneifelweingläser 1/4 Liter, Stück 55. 7	Likörgläser Stück 35. 25. 7	Bowlen 16.—
		Bowlenlötel Stück 1.35

Scherzartikel

Scherzbriefe Stück 15. 7	Marena, die Göttin des Glücks . . 45. 7
Scherzdose Stück 20. 7	Der duftende Glückspliz . . . 50. 7
Humorist. Anstecker St. 20. 15. 7 5. 7	Gießblei Karte mit 12 Stück . . . 35. 7
Knalleinlagen f. Zigarren Beut. 15. 7	Gießblei 6 Hohlfiguren mit Löffel . . 40. 7
Löcher mit Stimme . . . Stück 85. 7	Gießblei 12 Hohlfiguren m. Löffel, 85. 7 75. 7
Der geheimnisvolle Tellerwackler . . 85. 7	Knallerbsen Schachtel 15. 7

Neujahrskarten

Postkarten 6 Stück 30. 7 10 Stück 25. 7	Schriftkarten mit Umschl., 10 St. 40 25 20. 7	Schriftkarten mit bt Motiv, 10 St. 60, 50 40. 7
---	---	---

Verkauf auf Extratischen im Lichthof.

Auch 1931 wieder zu KNOPF

RESTE in Herren- u. Damenstoffen
Weißwaren, Baumwollwaren
Gardinen, Seidenstoffen
sehr billig!

Leipheimer & Mende

BLB
Spare
bei der
Badischen Landwirtschaftsbank
(Bauernbank) e. G. m. b. H.
Zentrale: Lauterbergstr. 3
Depositenkasse: Erbprinzenstr. 31
Reserven und Geschäftsanteile 5 Millionen
Haftsumme 40 Millionen

Weinhaus Just
Kaiserstraße 91
Für die empfehle ich meine
la Qualitätsweine Liter über die Straße von 60 Pf. an.
la Edelweine Jerez, Oporto, Madeira, Moscatel etc. z. mäßigen Preisen.
Asti frisch eingetroffen.
Im Laden Südrüchte aller Art.
la Muscat-Datteln 1/2 Pfund 65 Pf.

Frachtbriefe liefert Badenia A.-G.

Große Auswahl in
Kamelhaardecken
Jacquarddecken
Steppdecken
äußerst preiswert!
Arthur Baer
Kaiserstraße 133
Eingang Kreuzstr. gegenüb. d. klein. Kirche
Verkaufsräume nur eine Treppe hoch!
Rate-kaufabkommen.

Pianos
Uebel & Lechner
Päpstl. Hoflieferant
Tonfülle-Haltbarkeit
Preis-Zahlungsweise einzigartig!
Nur bei
H. Maurer
Kaiserstr. 76
Ecke Miltzstr.

Colosseum
Heute 1/2, 4 und 8 Uhr:
Das große Attraktions-Programm

Tanz-Institut Vollrath
Kaiserstr. 235
abends 8 Uhr.
Beginn neuer Kurse
Einzelunterricht
Anmeldung jederzeit

Kursbeginn: 7. Januar
Stenografie
Maschinen-schreiben
Buchführung
Steuer usw.
Mietmasch. i. Schüler
Privat-Handelschule
„MERKUR“
Dr. C. Doll
Karstr. 13, Karlsruhe
ab. Montag, Tel. 5018

Für den Junghandwerker:
Herrn C. Mayer
Das deutsche Handwerk in Kunst und Dichtung
400 Seiten stark — mit 128 Abbildungen in Kupferstichdruck.
In Leinen gebunden — Preis RM. 8.20.
Das Erkennen dieser gebildeten Kunstler aus Kunst und Dichtung wird man freudigen Herzens begrüßen können. Das deutsche Handwerk verdient dieses Buch einen großen Gewinn.
Wiesbaden: Deutscher Handwerker-Verlag, Erlauf 1930, Nr. 14.
Auch der gerechte Meister wird gerne nach des Tages Rath und Rath zu dem Worte greifen, um sich an seinem reichen Inhalt zu erlaben, um der Geist guter, alter Handwerkerarbeit in sich aufzunehmen und für die Zukunft fruchtbar werden zu lassen.
Mitteln, der Handwerkerkammer
Mitteln 1. 10. 1930, Nr. 25.
Badenia in Karlsruhe, U.-G. für Verlag u. Druckerei

Ich brauche nur
Hummels
Rasiermesser
Karl Hummel
Stahlwaren-
Spezialgeschäft
Werderstrasse 13

Nr. 354
Große Auswahl in
Kamelhaardecken
Jacquarddecken
Steppdecken
äußerst preiswert!
Arthur Baer
Kaiserstraße 133
Eingang Kreuzstr. gegenüb. d. klein. Kirche
Verkaufsräume nur eine Treppe hoch!
Rate-kaufabkommen.
Pianos
Uebel & Lechner
Päpstl. Hoflieferant
Tonfülle-Haltbarkeit
Preis-Zahlungsweise einzigartig!
Nur bei
H. Maurer
Kaiserstr. 76
Ecke Miltzstr.
Colosseum
Heute 1/2, 4 und 8 Uhr:
Das große Attraktions-Programm
Tanz-Institut Vollrath
Kaiserstr. 235
abends 8 Uhr.
Beginn neuer Kurse
Einzelunterricht
Anmeldung jederzeit
Kursbeginn: 7. Januar
Stenografie
Maschinen-schreiben
Buchführung
Steuer usw.
Mietmasch. i. Schüler
Privat-Handelschule
„MERKUR“
Dr. C. Doll
Karstr. 13, Karlsruhe
ab. Montag, Tel. 5018
FÜR den Junghandwerker:
Herrn C. Mayer
Das deutsche Handwerk in Kunst und Dichtung
400 Seiten stark — mit 128 Abbildungen in Kupferstichdruck.
In Leinen gebunden — Preis RM. 8.20.
Das Erkennen dieser gebildeten Kunstler aus Kunst und Dichtung wird man freudigen Herzens begrüßen können. Das deutsche Handwerk verdient dieses Buch einen großen Gewinn.
Wiesbaden: Deutscher Handwerker-Verlag, Erlauf 1930, Nr. 14.
Auch der gerechte Meister wird gerne nach des Tages Rath und Rath zu dem Worte greifen, um sich an seinem reichen Inhalt zu erlaben, um der Geist guter, alter Handwerkerarbeit in sich aufzunehmen und für die Zukunft fruchtbar werden zu lassen.
Mitteln, der Handwerkerkammer
Mitteln 1. 10. 1930, Nr. 25.
Badenia in Karlsruhe, U.-G. für Verlag u. Druckerei
Ich brauche nur
Hummels
Rasiermesser
Karl Hummel
Stahlwaren-
Spezialgeschäft
Werderstrasse 13
Frachtbriefe liefert Badenia A.-G.